

# Zwischen den eilen

Rona Cole



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF)

© 2014 by Rona Cole

Verlagsrechte © 2014 by Cursed Verlag  
Inh. Julia Schwenk, Fürstenfeldbruck

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Umschlagillustration: Marek Purzycki  
Bildrechte vermittelt durch Shutterstock LLC  
Satz & Layout: Cursed Verlag  
Covergestaltung: hanne's designküche  
Druckerei: CPI Deutschland

ISBN-13: 978-3-94686-30-1

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

A large, stylized calligraphic letter 'Z' in black ink, with a thick, expressive stroke. The top bar of the 'Z' is curved and ends in a small hook. The middle bar is a straight diagonal line. The bottom bar is a thick, sweeping curve that underlines the text.

Zwischen  
den  
eilen

Rona Cole

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben!  
Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!  
Ihr Cursed-Team

Für Cathrin...

...die immer noch auf ihre Schneekugel wartet...

Ich schwöre, aufgeschoben ist nicht aufgehoben...

Und für meinen Papa,

der all meine Rezensionen im Internet liest...

Eigentlich wollte ich dir eines mit weniger Sex widmen...

aber ich hab keine Ahnung, ob ich je eins schreibe...

# Gott und seine Jungs...

*Josh*

»Na komm schon!«, murme ich genervt und trommle nervös mit den Fingern auf dem Lenkrad. Kann diese verdammte Ampel da vorne endlich mal grün werden? Ich bin ohnehin spät dran und wenn ich es nicht rechtzeitig schaffe, verzeiht Nati mir das nie. Nicht heute. Nicht am Tag ihrer kirchlichen Hochzeit. Dem Tag, für den sie, wenn man dem, was sie seit Monaten so von sich gibt, Glauben schenkt, quasi geboren wurde. Und auch wenn ich, mangels irgendwelcher Alternativen, ihr Lieblingscousin bin, fürchte ich, das wird mir nichts nutzen. Sie wird mich also hassen, für den Rest ihres Lebens. Schließlich war ich schon vorgestern beim Standesamt zu spät.

Knapp zehn Minuten später erreiche ich die Kirche. Hoffe ich jedenfalls. Verdächtig leer hier, kein einziges der parkenden Autos kommt mir bekannt vor. Und da Nati an ihrem *Einmal im Leben bin ich eine Prinzessin, bevor ich den Rest davon zur Strafe, dass ich ein Monatsgehalt für ein geschmackloses Kleid hingeblättert hab, mit einem Vollidioten verbringen muss*-Tag vermutlich nicht vorhat, auch nur das kleinste Detail dem Zufall zu überlassen, müssten an den Antennen eigentlich längst Autoschleifen angebracht sein. Und zwar solche, die, wie ich vom Telefon weiß, farblich perfekt zur Tischdekoration passen. Und darüber hinaus natürlich zum Blumenschmuck, den Einladungen und zu allem, was es da im großen, mir zum Glück auf immer verwehrten, kirchlichen Hochzeitsuniversum sonst noch gibt.

Ich glaube, ich hab mein Gehirn schon nach ihren Ausführungen, dass sie ins Kirchenheft hinten in einem Zellophantütchen ein Tempotaschentuch klebt, ausgeschaltet. Und die Frage, was bitte schön ein Kirchenheft ist, hätte ich mir im Nachhinein wohl besser erspart.

Ich hab mich dann belehren lassen, dass dieses Teil, von dessen Existenz ich bisher, trotz offenbar zwingender Notwendigkeit, nichts mitbekommen hab, unerlässlich ist, um stilvoll zu heiraten. Und dass man sich danach sieben geschlagene Minuten darüber auslassen kann, in welcher Schriftgröße man da jetzt wohl am besten *Für die Freudentränen* reinschreibt. Ob man das wohl besser drüber oder drunter schreibt, nicht eingeschlossen.

Zum Glück bin ich schwul. Und für alle Heteros da draußen: Überlegt euch das, es nimmt selbst für meinen Geschmack überaus groteske Züge an.

Hektisch sehe ich auf meine Armbanduhr. Seltsam, eigentlich sollten sie seit drei Minuten angefangen haben. Aber wenn ich sofort einen Parkplatz gefunden hätte, wäre ich beinahe pünktlich gewesen.

Gar nicht so leicht, sich im Dauerlauf anständig eine Krawatte zu binden. Und das Scheiß-Etikett im Nacken des Sakkos kratzt auch. Aber dafür ist der Anzug wirklich todschick. Waffenscheinpflichtig. Leider nur geliehen, von einer Fotostrecke letzte Woche. Das Model sah darin allerdings zugegebenermaßen besser aus als ich. Und Claude, der Assistent aus der Fashion-Redaktion wird mich vierteilen, wenn ich das Teil nicht spätestens Montag unversehrt wieder dorthin zurückbringe. Und *unversehrt* bedeutet in diesem Fall dummerweise inklusive des kratzenden Preisschildes.

Vorsichtig öffne ich die schwere Kirchentür und schlüpfe in Erwartung sich nach mir umdrehender Köpfe und eines rügenden Blicks meiner Mutter, der mich aus der ersten Bank direkt tötet, hinein. Aber nichts dergleichen empfängt mich. Da ist einfach... nichts. Wo- bei, eigentlich sieht es schon sehr nach Hochzeit aus, aber die Kirche ist leer. Na ja, *fast* jedenfalls, denn irgendwo vorn, an einer der ersten Bänke, bastelt ein Typ an der Blumendekoration.

Oh Shit! Ich hab mich doch nicht etwa in der Adresse geirrt? Oder in der Zeit und die Party ist schon gelaufen? Das verzeiht Nati mir nie und ich kann mich auch selbst gleich hier und jetzt umbringen, aber ich glaube, so was sieht die Kirche nicht so gern. Riesenaufwand inklusive Neuweihe, wenn ich recht informiert bin. Vielleicht doch besser auf dem Vorplatz...



Oder hat Nati es sich im letzten Moment doch noch anders überlegt und der Kerl räumt hier nur auf? Wäre allerdings völlig idiotisch, verheiratet ist sie seit vorgestern sowieso und die Frist, das Ganze zu annullieren ist, glaub ich, auch vorbei. Also kann die Party steigen. Nur leider sieht es grade definitiv so aus, als würde sie das, wo auch immer, ohne mich.

Ein wenig unentschlossen, was ich jetzt tun soll, bleibe ich im Eingangsbereich stehen, tauche meine Hand ins Weihwasserbecken, weil eine kleine Abkühlung nach meinem Sprint nicht schaden kann, bekreuzige mich artig und hoffe, dass mich dafür nicht der Blitz trifft. Mein persönliches Verhältnis zu Gott und seinen Jungs ist... gespalten. Andererseits bin ich vermutlich nicht der erste Schwule, der sich bekreuzigt und es überlebt.

Und bevor ich mit Blitz und ewiger Verdammnis und dem ganzen Zeug an der Reihe bin, sind in diesem Laden wohl erst mal ein paar andere dran. Ich bin nämlich definitiv einer derjenigen, die sich nur für Männer interessieren, die ungefähr in meinem Alter sind. Und meist auch nur, wenn es auf Gegenseitigkeit beruht. Ach und *hübsch* wäre gut, wenn wir schon dabei sind. Kleine Jungs im Ministrantenkostüm sind definitiv nicht mein Ding. Trotzdem lasse ich mein Handy hier drin wohl besser stecken. Man sollte nicht alles ausreizen...

»Entschuldigung.« Obwohl ich nicht besonders laut spreche, hallt meine Stimme nach im leeren Raum.

Der Kerl, der mittlerweile an der vordersten Bank angekommen ist und dort mit Draht eine riesige Tüllschleife und Schleierkraut, oder wie das Zeug heißt, befestigt, scheint nicht bemerkt zu haben, dass ich neben ihn getreten bin. Hinter *hübsch*, kann ich, wenn wir grade bei Zielgruppe sind, gedanklich einen dicken Haken machen. Jedenfalls was seinen Arsch angeht. Die Oberarme sind ebenfalls nicht schlecht, auch wenn ich für die Figur natürlich erst abschließend Punkte vergeben kann, wenn er aufgestanden ist. Aber solange starre ich ihm einfach noch ein bisschen auf den Hintern. Ist ja kein allzu großes Opfer.

»Bitte?« Seine Stimme klingt tief und leise, als er sein Werk noch mal kurz begutachtet, sich dann zu mir dreht, und den Blick hebt.

Er hat hellbraune Augen und ein ziemlich hübsches Gesicht. Dreitagebart, breites Kinn, grade Zähne und ein paar Sommersprossen um die Nase. Ich schätze ihn auf ungefähr mein Alter, vielleicht ein bisschen älter, aber vermutlich noch keine Dreißig. Zweiter Haken.

Den dritten bekommt er für *blond* und die kurzen, etwas strubbeligen Haare, die irgendwie zum Rest seines Outfits passen, das aus einer olivgrünen Armeehose, einem hellgrauen Tanktop und ein Paar ziemlich mitgenommenen, ursprünglich wohl mal weißen Chucks besteht.

Gott... acht Wochen Praktikant bei der *Stylish* und ich nenne ein paar Arbeitsklamotten bereits ein *Outfit*. Heilige Scheiße! Claude wäre stolz auf mich. Aber ich glaube, ich sollte hier drin besser nicht mal in Gedanken fluchen, denn bis jetzt hatte ich echtes Glück mit dem Blitz. Und wenn ich alternativ nicht Bekanntschaft mit dem Cuttermesser machen will, das da aus der Seitentasche an seinem Knie ragt, sollte ich wohl auch aufhören, ihn derart anzustarren.

»Ich... hier... ist hier nicht eigentlich die Hochzeit von Nathalie Franke und Holger Thiel?«, frage ich den Kerl, der sich mittlerweile aufgerappelt hat und das Zeitungspapier, in dem wohl irgendwas eingewickelt war, in seiner Hand zerknüllt. Gar nicht so einfach, ihn nicht anzustarren, denn er ist ziemlich attraktiv. Vielleicht hat Nati ihn gesehen und es sich anders überlegt. Könnte man ihr nicht wirklich verübeln.

»Um drei«, teilt er mir mit, ohne mich wirklich anzusehen, zieht das Messer aus der Knietasche und steckt es, zu meiner Erleichterung, in eine der Taschen an seinem Hintern. Seine Brust ist muskulös und als er den Oberkörper dreht, kann man unter dem dünnen, grauen Stoff kurz einen seiner Nippel sehen. Oh Shit. Ich sollte echt woanders hinsehen.

Der Korb mit der restlichen Blumendeko ist da ganz dankbar. Nur leider nicht mal halb so attraktiv. Denn dieser Blumenkerl hat eine echt gute Figur. Ich steh auf trainierte Arme und eine definierte Brust. Wie viele Haken hat er jetzt? Fünf? Oder sind es mittlerweile schon sechs? Ach Scheiß drauf, der Typ ist 'ne Zehn. Definitiv. Scheiße! Eine Zehn vergeb ich echt selten. Ich schlucke. Ich selbst bin höchstens eine Acht. Den teuren Anzug schon mit reingerechnet.

»Drei?«, wiederhole ich dämlich. Typen, die eine glatte Zehn sind, machen mich nervös. Und ich muss verdammt aufpassen, dass ich mir nicht über die Lippen lecke. Aber ich glaube, dafür ist es schon ein bisschen zu spät. Also hoffe ich einfach, er hat's nicht gesehen.

»Um drei ist hier eine Hochzeit.«

»Oh...« Ich sehe noch einmal auf meine Armbanduhr. Es ist gerade mal zehn nach zwei. Zu früh also... auch nett.

»Ich mach nur die Blumen«, fügt er erklärend hinzu. Für die Tatsache, dass er Florist ist, könnte man ihm eventuell wieder einen Punkt abziehen. *Mein Freund ist Florist* ist irgendwie nicht sehr sexy. Ich steh mehr auf so was wie Publizisten, Herausgeber, Kinderärzte oder Chirurgen. Zur Not tut's auch ein Redakteur.

Aber eigentlich ist das, was er da fabriziert, ja ganz hübsch. Und irgendwie hab ich, Publizist hin oder her, die kranke Angewohnheit auf Kerle zu stehen, die mit ihren Händen arbeiten. Ich mag es, wenn sie sich ein bisschen rau anfühlen und nicht so makellos auf meiner Haut.

»Na ja, ich hoffe, es ist wenigstens die richtige Kirche«, versuche ich einen Witz.

»Da bin ich leider überfragt.« Er dreht sich um und sammelt Draht, Schleifenband und eine Schere ein, die er beim Dekorieren wohl auf der Kirchenbank abgelegt hat.

»Das ist doch die Christopherus-Kirche, oder?«, vergewissere ich mich. »Und was steht denn da auf dem Kirchenheft?«

Ich stelle mich auf Zehenspitzen und versuche, über ihn hinweg etwas zu erkennen. Die Hefte sind fein säuberlich in regelmäßigen Abständen auf den Plätzen der vorderen Reihen verteilt. Nur die außen, direkt am Mittelgang, hat er wohl ein Stück zur Seite geschoben, um sie nicht zu beschmutzen. Wenn ich Glück habe, hat Nati vorne den Namen draufgeschrieben. Für Leute wie mich.

»Könnt ich vielleicht... das Heft?«, frage ich zaghaft und lasse mich wieder auf meine Fußsohlen sinken, bevor ich das Gleichgewicht verliere und mich hier noch flachlege. Denn offenbar hat er keine Lust, mal eben für mich nachzusehen, ob wenigstens Natis Name draufsteht und ich mich nur in der Zeit geirrt habe.

»Sicher.« Wider Erwarten macht er sich lang, greift nach einem der Hefte und reicht es mir. Seine Hände hinterlassen einen feuchten Fleck auf dem changierenden Papier und einen kurzen Moment lang treffen sich unsere Blicke. Aber dann sieht er, beinahe scheu, wieder zur Seite. Dabei hat er, bei zehn vollen Punkten, echt keinen Grund, schüchtern zu sein.

*Kirchliche Trauung von Nathalie und Holger*, lese ich erleichtert. Aber ich war mir eigentlich schon sicher beim Glitzerpapier. Gibt es online viel billiger als im Laden, weil... ach, lassen wir das.

»Tja, dann bin ich wohl... mal wieder zu früh gekommen.«

Seine Mundwinkel zucken amüsiert. Nur ganz kurz, aber natürlich lange genug, um mir klar zu machen, *was* ich da grade gesagt habe. Fuck! Erst denken, Josh, dann reden! Ich hab nur dieses *mal wieder zu spät* so drauf. Ich bin notorisch unpünktlich. Degenhardt, unser Chefredakteur, wird mir deswegen irgendwann noch mal den Arsch aufreißen.

»Das passiert mir eigentlich... nicht so oft«, stammle ich zu allem Überfluss, bevor ich endgültig rot werde.

»Schön, wenn es nicht die Regel ist.« Mr. Zehn grinst ein kleines bisschen anzüglich und fährt sich mit der freien Hand durchs Haar, bevor er, als sei nichts weiter gewesen, wieder meinem Blick ausweicht. Oh Gott... flirtet der grade mit mir? Eine Zehn? Ist der Anzug so cool? Heilige... öhm... Halleluja!

»Und besser jetzt als heute Nacht.«

»Heute Nacht?« Ich brauche eine Sekunde, bis ich checke, worauf er hinauswill. Schätze, er hält mich für den fürchterlich aufgeregten Bräutigam und meint, er muss mich beruhigen. Macht er vermutlich öfter.

»Oh, ich bin nicht der Bräutigam«, erkläre ich. »Ich bin nur der Cousin der Braut.« Der schwule Cousin, um genau zu sein. Und wir beide sollten uns dringend verabreden. Ich muss da nämlich was richtigstellen... denn mit dem zu früh kommen hab ich eigentlich kein allzu großes Problem... Shit... mir ist heiß... *er* ist heiß. Ich muss echt aufpassen, dass ich nicht sage, was ich denke.

»Oder der Idiot, der keine Uhr lesen kann«, stelle ich also stattdessen fest und grinse über meinen Witz, in der Hoffnung, dass er es erwidert, aber das tut er nicht. Schade eigentlich, er ist wirklich süß, wenn er grinst, und wenn ich schon mal hier bin, können wir die Zeit, die wir noch haben, bis so langsam die Ersten der Gäste hier auftauchen, auch weiterflirten.

»Hey, Ben, wo soll das große Gesteck hin?« Leider beendet eine männliche Stimme mein eher einseitiges Unterfangen.

Ben heißt er also. Schöner Name. Sehr sexy. Passt gut zu ihm.

»Stell es mal seitlich vom Altar«, sagt Ben, lässt mich dann endgültig stehen und geht dem Kerl, der ein riesiges Bouquet vor sich herträgt, mit einem leise in meine Richtung gemurmelten *Sorry* entgegen. Ein bisschen dämlich sehe ich ihm nach und starre wieder auf seine breiten Schultern, die schmalen Hüften und den kleinen Hintern.

Wäre ja auch zu schön gewesen. Mit einem kleinen Seufzer mache ich einen Schritt nach hinten und setze mich in eine der hübsch dekorierten Kirchenbänke.

»Und?« Ich spüre den schweren Stoff von Natis Kleid, das gar nicht so schlimm ist, wie ich es eigentlich von ihr erwartet hätte, unter meinen Fingern. Die Pailletten kratzen ein bisschen, aber ansonsten ist es echt ganz okay. Auch, wenn das Teil es wohl kaum in die Hochzeits-Modestrecke der *Stylish* schaffen würde, aber das ist sowieso nicht Natis Stil. Sie ist trotzdem eine hübsche Braut und alles in allem war es tatsächlich ein schönes, stilvolles Fest.

Mal abgesehen von der Tatsache, dass sie es für eine gute Idee gehalten hat, mich neben Arno, den schwulen *hab schon wieder vergessen was* ihres Mannes zu setzen, der weder schön noch stilvoll noch sonst irgendwas außer verzweifelt ist. Aber nach Ben konnte es ja eigentlich sowieso nur schlechter werden.

Folglich ist Arno dummerweise nicht einmal annähernd eine Zehn. Er ist, wenn man es in Bezug auf Natis offensichtlich plumpe Absicht, mich mit ihm zu verkuppeln sieht, eine echte Unverschämtheit. Allerdings eine, von der ich mich, um bei meiner Cousine nicht in Ungnade zu fallen, zu einem Date habe breitschlagen lassen. Scheiße! Ich gehe mit einem notgeilen Nerd aus, dessen Lachen mich an ein Pferd erinnert. Kann ja heiter werden. Ich weiß jetzt schon nicht, über was ich mich mit ihm unterhalten soll. Und hier wird andauernd Wein nachgeschenkt.

»Schönes Fest«, sage ich, während mein Blick durch den Raum schweift. Kerzen brennen in großen, silbernen Leuchtern, die üppig mit Rosen und Grün dekoriert sind, und der Saal sieht toll aus in ihrem Licht. Ich tanze. Mit Nati. Die Ärmste ist seit dem Dessert dabei, ihrer Pflicht als Braut nachzukommen und jeden männlichen Gast aufzufordern. Die Schwulen sind am Ende dran. Die ersten Gäste sind bereits am Aufbrechen und die Band spielt leise, langsame Musik.

»Wirst du mit Arno ausgehen?«, fragt sie mich direkt.

»Mhm.« Ich nicke. »Aber mach dir keine allzu großen Hoffnungen. Er ist überhaupt nicht mein Typ.«

»Aber er ist nett und du bist doch schon eine ganze Weile Single«, bemerkt sie.

»Schon, aber dadurch verändert sich ja mein Typ nicht«, erwidere ich.

Keine Ahnung, wie sie darauf kommt, dass dieser Langweiler vielleicht doch irgendwann zu meinem Typ wird, nur weil mit Stephan echt schon eine Ewigkeit Schluss ist. Ich fand Arno schon damals auf irgendwelchen Fotos, als sie ihn mir anpreisen wollte, nicht toll. Und das hat nichts mit *du solltest deine Ansprüche mal runterschrauben* zu tun.

Der Kerl heute Mittag, die Blumen-Zehn, *der* war mein Typ. Und jetzt wiege ich mich sanft im Takt und denke dabei prompt wieder an ihn. An seinen Arsch, seine Augen, sein Gesicht, sein Lächeln und seine Hände. Wie sie sich wohl anfühlen würden, wenn er damit...

Gott, ich glaube, ich hab in der Hoffnung, dass Arno dann erträglicher wird, zu viel getrunken. Definitiv... sonst würde ich mir wohl kaum grade vorstellen, wie er aussehen würde in einem schmalen, schwarzen Anzug und mich lässig mit dieser unwiderstehlichen Mischung aus schüchtern und scharf fragen würde, ob ich vielleicht Lust hätte zu tanzen.

Eigentlich stehe ich gar nicht drauf, wenn zwei Typen miteinander tanzen. Weder so wie Nati und ich grade, noch irgendwie anders in einem Club oder so. Im Gegenteil, ich finde es ziemlich affig. Aber bei ihm würd ich mich gerne mal ein bisschen anschmiegen. Ich stelle mir Ben vor, mit offenem Jackett und gelöster Fliege, die Enden rechts und links auf seiner Brust. Und zu noch späterer Stunde dann ohne Klamotten in meinem Bett. Oh Shit!

Vielleicht sollte ich das jetzt besser lassen, sonst denkt Nati am Ende noch, ich sei in sie verliebt. Bin ich nicht. Und in ihn natürlich auch nicht. Aber diese Augen und dieses Lächeln... schon die Erinnerung daran macht mich total kribbelig.

Er hat heute Mittag in der Kirche ein paar Mal zu mir rübergesehen, während er mit dem anderen Typen das Altargesteck aufgebaut und die Stühle für das Brautpaar dekoriert hat. Und zweimal hat er dabei gelächelt. Und er ist, jedenfalls wenn ich ein paar Gläser Wein intus und Arno vor Augen habe, sogar eine verdammte Elf, wenn er das tut.

»Er fand dich total niedlich beim Standesamt«, höre ich Nati von irgendwoher.

»Was?« Ben fand mich scharf?

»Er ist ein bisschen schüchtern...«

»Wer?«

»Na Arno«, holt Nati mich endgültig wieder in die grausame Realität zurück.

»Ach so«, sage ich und seufze resignierend.

»Wer denn sonst?«, will sie sofort wissen. Dieses Biest.

»Keine Ahnung«, murmle ich leise. »Aber sag mal, wer hat eigentlich die Blumen gemacht?«



## Cool Water-Modell

Ben

»Ben? Bist du das?« Daniels Stimme klingt fragend.

»Ja, bin hier unten.«

»Hey!« Er schiebt sich durch die halb offene Tür ins Zimmer hinter dem Verkaufsraum.

»Hey«, entgegne ich und sehe kurz von meiner Arbeit auf. Ich sitze auf dem langen Bindetisch, neben mir einen Bund Rosen, der von Anfang der Woche übrig ist. Es sind meine *Cool Water*, die ich wegen ihrer außergewöhnlichen Farbe irgendwo zwischen Altrosa und Lavendel unbedingt haben musste, aber ich hätte wohl wissen müssen, dass deutsche Mädchen dafür noch immer zu wenig experimentierfreudig sind. Die wenigsten haben Mut zur Extravaganz. Daniel hat es mir gleich gesagt. Sie wollen rote Rosen. Oder weiße. Vielleicht auch cremefarbene oder champagner, je nachdem, welche Farbe das Kleid hat. Dazu jede Menge Schleierkraut. Zum Glück sind wenigstens Wasserfallsträuße nur noch auf dem Land im Trend. Vor ein paar Jahren war es der Horror für mich. Ich hasse Wasserfallsträuße. Das ist floristische Körperverletzung. Noch schlimmer sind nur welche mit Glitzerspray.

Jetzt sind meine Rosen ein wenig zu offen, um sie noch zu verkaufen, die ersten der äußeren Blütenblätter werden schon dunkel. Und bevor sie entsorgt werden, kann ich sie heute auch noch zu einem Strauß binden und ihn fürs Kundenalbum fotografieren. Falls irgendwann in diesem Leben dann doch noch mal ein Mädchen mit Geld und Geschmack hier auftaucht.

»Konntest es nicht lassen, was?« Daniel lacht.

»Nein«, gebe ich ein bisschen zerknirscht zu und grinse schuld-bewusst.

»Sehr hübsch!« Er nickt anerkennend.

»Noch nicht fertig«, wiegle ich ab. Aber ich glaube, es wird tatsächlich nicht übel. Ich hab die *Cool Water*-Rosen mit ein paar cremeweißen und ein paar dunkelroten Rosen kugelförmig arrangiert. Wenn ich noch ein paar *Stephanotis* nehme und den Strauß damit spicke, sieht er beinahe genauso aus wie der auf dem Bild in einer dieser amerikanischen Hochzeitszeitschriften, die er mir neulich, nach tagelangem Quengeln meinerseits, übers Internet bestellt hat. Nur mit ein bisschen weniger Kitsch.

»Und, na ja, sie werden sonst schlecht.«

»Ich bin sicher, sie hätten auch noch bis Montag durchgehalten«, setzt er mich in Kenntnis. »Außerdem ist Sonntag und du hast frei.«

»Bin auch gleich wieder weg, muss nur eben meinem Chef einen hübschen Strauß binden«, sage ich grinsend, halte den Strauß am ausgestreckten Arm von mir und begutachte ihn kritisch. Ich finde ihn irgendwie schief, vielleicht sollte ich noch mal von vorne anfangen.

»Ja, sicher.« Seufzend verdreht Daniel die Augen, während er mir zusieht, wie ich wenigstens ein paar der Rosen noch einmal neu arrangiere.

»Willst du ihn nicht?«, frage ich ein bisschen kokett.

»Ich will nicht, dass du hier rumschleimst. Außerdem macht er sich draußen auf der Anrichte sowieso viel besser. Und die Phase, in der du mir Rosen schenkst, haben wir hinter uns.«

Damit hat er recht. Wenn man es genau nimmt, hatten wir diese Phase nie. Das mit ihm und mir hat irgendwie nicht wirklich was mit Romantik zu tun. Auch nicht mit Sex. Selbst wenn man uns das gemeinhin gerne unterstellt. Wir haben keinen. Und wir hatten ihn nie. Daniel ist mein Chef. Nein, eigentlich ist er mehr als das. Einem Chef verdankt man nicht so viel. Ich verdanke ihm alles. Er ist meine Familie. Oder das, was von ihr übrig ist.

»Vielleicht willst du sie Gerd vorbeibringen«, schlage ich vor. Gerd ist nicht mehr übrig.

»Lass nur. Die wären ihm viel zu schwul.« Er lächelt wehmütig und betrachtet dann seine linke Hand. Seit letztem Herbst trägt er beide Ringe dort, der Goldschmied hat sie verbunden.

»Hast auch wieder recht«, gebe ich zu. Gerd stand nicht so auf Blumen. Er war, nachdem er seinen Job als Restaurator aufgegeben hatte, eher für die Buchhaltung zuständig. Vordergründig war er auch nicht sonderlich romantisch. Aber er war siebzehn Jahre mit Daniel zusammen. Da nimmt einem diese Sache mit dem *nicht romantisch* niemand mehr wirklich ab. Ich jedenfalls nicht. Und ich glaube, es wäre ihm auch egal. Wenn Daniel diesen Strauß auf die weiße Marmorplatte, auf der sein Name steht, legen würde, dann wäre das für ihn okay.

Der Kranz, den wir ihm damals gemacht haben, war mit Dahlien, Zinnien, Solidago und vielen, unterschiedlichen Coleus. Farbenfroh, aber nicht aufdringlich. Hat perfekt zu ihm gepasst. Seither haben wie keine Zinnien mehr im Laden und ich verwende nur noch auf Wunsch Dahlien. Die ersten paar Male ist es mir schwer gefallen. Aber es wird besser. Auch wenn ich immer noch daran denken muss.

»Stell ihn auf die Anrichte. Vielleicht hast du ja Glück und irgendwer hat morgen was ausgefressen, das er wieder gutmachen will.« Daniel lächelt. Nicht mehr wehmütig. Im Alltag kommt er mittlerweile klar. Ich glaube, neulich hatte er sogar so was wie ein Date.

Mit der Anrichte meint er den alten, geweißten Küchenschrank, der im Laden steht und auf dem meist jahreszeitlich dekoriert ist. Für die Laufkundschaft und verzweifelte Kerle in letzter Minute. Sehr beliebt an sinnfreien Daten wie Valentins- und Muttertag. Intern nennen wir ihn manchmal ein bisschen zynisch den *Das muss weg*-Schrank.

»Vielleicht«, stimme ich ihm halbherzig zu. Möglicherweise finden meine Rosen so ja in letzter Minute doch noch einen Abnehmer, der sich seinen Wochenend-Fauxpas was kosten lässt.

»Sag Bescheid, wenn du gehst, ich bin im Büro«, sagt er.

»Sonntags?«, kontere ich.

»Ist viel liegen geblieben, als Sandra im Urlaub war.«

Das ist dann wohl so was wie ein Freifahrtschein.

»Du solltest ein bisschen raus.«

»Ich war schon mit dem Hund«, widerspricht er.

»Wo ist sie eigentlich?« Für gewöhnlich folgt ihm Marlene, die in etwa die Größe eines Kalbes hat, auf den Fuß.

»Schläft hinten, auf ihrem Kissen«, teilt er mir mit.

»Toller Wachhund.« Ich verdrehe die Augen.

»Allerdings, irgendwas ist da schiefgelaufen.« Er lacht. Und ich stimme mit ein, denn Marlene ist so ziemlich das Gegenteil eines Wachhundes. Jeder Chihuahua ist besser darin, Einbrecher zu stellen.

»Kannst du mal eben...?« Auffordernd halte ich ihm den Strauß entgegen. Wenn er schon mal da ist, dann kann er mir auch helfen.

»Klar.« Er drückt seinen Zeigefinger auf den von mir geschlungenen Knoten.

»Die Materialliste von gestern hat Hannes dir ins Büro gelegt und der Schlüssel vom Transporter ist wieder in der Schublade«, sage ich.

»Danke. Ging alles glatt mit der Deko in der Kirche?«

»Ja, war alles in Ordnung«, bestätige ich.

»Ihr seid ziemlich spät los.«

»Ja, ich weiß, aber plötzlich war der Laden rammelvoll, da hab ich Silke schnell geholfen und eben noch zwei Sträuße gemacht, während Hannes verladen hat. Aber wir waren noch pünktlich. Die Location ist toll geworden, ich hab Fotos gemacht. Und bis auf einen verfrühten Gast hat uns in der Kirche auch niemand gesehen.«

Ich versuche, es mir nicht anmerken zu lassen, aber irgendwie muss ich beim Gedanken an diesen Typen grinsen. Er war ein bisschen verpeilt, aber echt süß und ich bin mir ziemlich sicher, dass er für mein Team spielt. Heteros interessieren sich in der Regel nicht so sehr für meinen Arsch. Und ich glaube, dass er ein bisschen mit mir geflirtet hat, als er uns beim Dekorieren des Altars zugesehen hat.

»Ein Gast also?« Daniel kennt mich mittlerweile wohl zu gut, um es nicht sofort zu bemerken.

»Ja«, versuche ich es trotzdem möglichst unschuldig. »Hatte sich in der Zeit vertan.«

»Klingt nach einem ziemlich hübschen Gast.« Grinsend wischt er sich die Finger an meinem Oberschenkel trocken, während ich nach einer der angedrahteten Stephanotis greife. Kurz halte ich mir eine unter die Nase, atme den jasminartigen Duft ein und platziere die kleine, sternförmige Blüte dann oben in der Mitte des Straußes.

»Ging so«, behaupte ich und setze einen zweiten Pin zwischen die Rosen.

»Soso.« Es klingt eine Spur zu wissend. Definitiv.

Aber er hat schon recht. War ein ziemlich hübscher Gast. Ein bisschen jünger als ich, schmal, dunkelhaarig, feine Züge. Sehr hübsch. Und sexy. Blaue Augen, glaub ich. Weiß ich aber nicht mehr so genau. Und ein ziemlich scharfer Anzug.

»Außerdem wolltest du damit aufhören.«

»Womit?«

»Damit.« Er weiß genau, was ich meine. Nur, weil ich schon eine ganze Weile wieder Single bin, muss Daniel nicht in jedem Kerl, der meinen Weg kreuzt, gleich einen potenziellen Mann für mich sehen.

Manchmal glaube ich, seit Gerd nicht mehr da ist, ist seine vorrangige Freizeitbeschäftigung, mich unter die Haube zu bringen. Dabei leg ich eigentlich gar keinen gesteigerten Wert drauf. Und nur, weil ich nicht allzu oft jemanden mit nach Hause bringe, heißt das nicht, dass da nie jemand ist. Wir leben in Hamburg, die meisten Typen, mit denen ich vögle, haben ein Zuhause und mir ist es lieber, wenn ich selbst bestimmen kann, wann ich am Morgen danach auf Nimmerwiedersehen verschwinde.

Vielleicht sollte ich doch ausziehen. Aber ich fürchte, das würde ziemlich kompliziert. Außerdem mag ich meine Dachgeschosswohnung hier im Haus über dem Laden. Dass Daniel mit dem Hund die mittlere Etage bewohnt, ist etwas, womit ich leben kann. Er hat das Haus schon vor einigen Jahren gekauft. Es ist nicht sonderlich hellhörig, eher unwahrscheinlich also, dass er, selbst wenn ich wirklich mal nicht alleine bin, was mitbekommt.

Und meine Wohnung ist toll. Altbau, Gaubenfenster, viel Licht und eine tolle Dachterrasse. Und für den Preis finde ich in Hamburg nirgendwo was Besseres.

»Damit?«, fragt er grade unschuldig nach.

»In jedem Kerl, den ich irgendwie erwähne, einen potenziellen neuen Freund zu sehen. Ich fühl mich ganz wohl, wenn ich tun und lassen kann, was ich will.« Seit der Sache mit Felix bin ich irgendwie nicht mehr so der Beziehungstyp. Ich komme gut ohne zurecht.

»Ich mein ja nur...«

»Du meinst was?«

»Ich finde es eben schade, dass du dich so einigelt. Ich würde mir einfach wünschen, du hättest wieder jemanden.«

»Das klingt, als wäre ich ungefähr hundert und bräuchte einen Pfleger«, brumme ich, während ich eine der Stephanotis noch einmal aus dem Strauß ziehe und an eine andere Stelle setze.

\*\*\*

Ich war bis zum Nachmittag im Laden und hab die Anrichte noch umdekoriert. Montags schaffen wir es meist sowieso nicht, denn da kommen die Stammkunden, um neue Blumendeko für die kommende Woche zu kaufen. Mehrere Arztpraxen, drei Anwaltskanzleien, mein Friseursalon, die Werbeagentur drei Blocks weiter und noch ein paar andere.

Ich hab ein weißes, schlichtes Gedeck auf der Anrichte arrangiert, den Strauß, so als hätte die Braut ihn kurz abgelegt, daneben platziert und die Stiele mit einem farblich passenden Satinband umwickelt, das nun von der Anrichte hängt. Die restlichen der *Cool Water*-Rosen hab ich in ein ziemlich üppiges Centerpiece eingearbeitet, mit dem ich den Leuchter dekoriert hab. Wird zwar nicht lange dauern, bis die Blumen endgültig den Geist aufgeben, aber für ein paar Tage sieht es noch ganz hübsch aus.

Ich mag das Centerpiece. Es ist ziemlich gelungen. Auch wenn das bei zehn Tischen vermutlich kein Mensch bezahlen kann. Aber manchmal kann ich da keine Rücksicht drauf nehmen...

»Hey Ben, gehst du noch mal weg?« Es ist wieder Daniel, dem ich im Treppenhaus begegne. Offenbar ist er mit Marlene grade von ihrer Nachmittagsrunde zurück. Aufgeregt quietscht sie, springt an mir hoch, leckt mir über die Wange und schlägt dabei mit dem wedelnden Schwanz rhythmisch gegen die Wand.

»Nicht so stürmisch«, warne ich sie lachend und tätschle ihr den Kopf, bevor sie ihre Vorderpfoten von meiner Schulter nimmt. Manchmal begleitet sie mich, wenn ich laufen gehe. Aber nachmittags sind an der Außenalster zu viele Leute unterwegs. Eigentlich muss man Hunde dort anleinen. Aber morgens, wenn keine Kinder da sind, sieht das dort niemand so eng. Und sie gehorcht aufs Wort. Gerd war mit ihr immer in der Hundeschule. Weil er meinte, dass so ein großer Hund gehorchen muss und alles andere nicht diskutabel ist.

»Ja, ich drehe noch mal meine Runde«, antworte ich und sehe demonstrativ an mir hinab. Ich hab Sportklamotten an. Ich laufe beinahe täglich. Eigentlich eher morgens, bevor der Laden öffnet, aber am Sonntag schlafe ich meist zu lange, um vor dem allgemeinen Andrang wieder weg zu sein. Also verschiebe ich es meist auf den frühen Nachmittag.

»Viel Spaß!«, wünscht Daniel.

Ich hebe die Hand, gehe an den beiden vorbei hinaus auf die Straße und stecke die Ohrstöpsel meines MP3-Players in die Ohren. Dann stelle ich die Musik an und mache mich auf den Weg. Das kleine Stück bis zur Außenalster gehe ich eigentlich immer normal. Ich finde es ziemlich peinlich, wenn einem auf dem Bürgersteig irgendwelche Passanten entgegenjoggen.

Am allerschlimmsten sind diejenigen, die auch noch an den Fußgängerampeln hektisch neben einem auf der Stelle trippeln. Das machen eigentlich nur Frauen. Und Schwule. Und manche Schwule, die das machen, finde ich sogar ganz süß.

Knapp fünf Minuten später habe ich die Außenalster und meinen Einstieg in die Runde erreicht. Gemächlich setze ich mich in Bewegung und steigere dann das Tempo.

Ich laufe meist sechs Kilometer. Wenn ich gut unterwegs bin und wie heute Zeit habe auch mal acht. Ich mag es, einfach zu laufen. Macht den Kopf frei, außerdem bleibe ich in Form. Ins Fitnessstudio gehe ich eher selten, im Grunde komme ich dienstags nach Ladenschluss nur Daniel zuliebe mit. Aber Sport mochte ich schon immer. Als Kind hab ich mal Fußball gespielt.

Ich überhole ein paar Rentner und weiche zwei Mädchen auf Inlineskates aus. Viel los für einen Sonntag und diese Uhrzeit. Muss wohl am Wetter liegen. Vermutlich nutzt jeder die warmen Tage, da es nächste Woche wieder kühler werden soll.

Irgendwie muss ich wieder an diesen Typen gestern in der Kirche denken. Und an mein Gespräch mit Daniel. Er hat schon recht, die Zeit verfliegt. Das mit Felix ist nächste Woche schon wieder zehn Monate her. Aber nachdem das Ende meiner einzigen Beziehung vermutlich die zweitgrößte Katastrophe meines Lebens war, brauchte ich einfach Zeit, mich davon zu erholen. Und ich glaube, ich brauche sie noch. So, wie Daniel sie auch braucht. Wobei ich nicht weiß, ob man nach solch einer langen Zeit überhaupt noch in der Lage ist, wieder jemanden zu finden.

Und ich weiß eigentlich auch gar nicht, ob ich überhaupt jemanden finden will. Dass das mit Felix schiefgelaufen ist, hat seine Gründe. Es ist nicht so leicht für mich. Ich bin zurückhaltend. Und kein Szenetyp. Ich fühle mich nicht unbedingt wohl unter Leuten, die ich nicht kenne, was dann wohl an der größten Katastrophe meines Lebens liegt.

Ich war fünf damals, als mein Vater diesen Unfall hatte. Meine Mutter ist nie drüber weggekommen. Sie bekam Depressionen und musste in eine Klinik. Ich war acht, als sie sich umgebracht hat. Mein Bruder Andi war grade mal achtzehn und steckte mitten in der Ausbildung. Anfangs hat er versucht, sich um mich zu kümmern, aber das hat nicht wirklich gut funktioniert. Also bin ich zu meiner Oma gezogen. Und hab damit aufgehört, Fußball zu spielen...



# Blumen für die Blowjob-Diskussion

*Josh*

Mein Gott, wenn das mal nicht 'ne echt peinliche Aktion ist, dann weiß ich auch nicht. Aber irgendwie geht mir dieser Kerl von Natis Hochzeit nicht mehr aus dem Kopf. Also nicht Arno, sondern Ben. Arno, den würde ich gerne vergessen, denn mit dem hatte ich, damit er endlich aufhört, mir die Mailbox vollzuquetschen, mittlerweile ein grauenvolles Date.

»Wir hatten ja ganz vergessen, Nummern zu tauschen, zum Glück hat Nati mir deine gegeben«, hat er mir erklärt.

Und ich finde, ich sollte, trotz meinem gespaltenen Verhältnis zu Gott und seinen Jungs, in den Himmel kommen, weil ich ihm nicht gesagt habe, dass ich es keinesfalls vergessen hab, sondern mich stattdessen tatsächlich zu einem Date mit ihm durchringen konnte. Davon, dass es selbstredend das schlechteste meines Lebens war, will ich gar nicht erst anfangen. Dieser Kerl ist nämlich noch langweiliger, als ich ihn von der Hochzeit in Erinnerung hatte. Ich glaube, er hat in seinem Leben kein einziges Buch gelesen. Und auch sonst haben wir, außer, dass wir wohl beide schwul sind, nicht allzu viele Gemeinsamkeiten.

Nati zuliebe hab ich trotzdem beinahe zwei Stunden durchgehalten. Und weil ich höflich bin, hab ich ihn vor meiner Haustür dann angelogen, was für ein netter Abend es war. Hätt ich im Nachhinein mal besser gelassen, denn er hat das wohl als Einladung aufgefasst, mich zu küssen. Zum Glück hab ich in letzter Sekunde den Kopf weggedreht, sodass er nur meine Wange erwischt hat.

»Für so was brauch ich ein bisschen«, hab ich in die peinliche Stille gemurmelt und ihm erklärt, dass ich keiner von denjenigen bin, die gleich am ersten Abend mit jemandem ins Bett springen.

Eigentlich auch gelogen und vielleicht hätte ich ihn fairerweise zeitnah in Kenntnis setzen sollen, dass ich bei besonders unterirdischen Typen nicht nur ein *bisschen* brauche und dass diese Sache mit uns auch im nächsten Leben nichts wird.

Denn bevor ich jemanden wie Arno mit nach oben nehmen würde, muss echt einiges passieren. Alle schwulen Typen auf dem Planeten müssten zum gleichen Zeitpunkt sterben zum Beispiel. Und ich müsste meine Hände nicht mehr bewegen können. Aber selbst dann wäre ich nicht sicher, ob ich's nicht erst mal mit einer Runde Enthaltbarkeit versuchen würde...

Keine Ahnung also, wie er trotzdem auf den absurden Gedanken kommt, dass wir diese Katastrophe, miteinander auszugehen, unbedingt noch mal wiederholen sollten. Sollten wir nicht. Definitiv nicht.

Folglich meine ich, wenn ich an den scharfen Typen von Natis Hochzeit denke, nicht Arno, sondern Ben. Die Zehn mit den Blumen. Und da sein Laden, den ich Nati ja schon am Abend der Hochzeit aus dem Korsett geleiert hab, auch nur am anderen Ende der Stadt liegt, dachte ich, ich könne spontan mal vorbeischaun.

Der Laden ist an einer Ecke auf der Hauptverkehrsstraße in Pöseldorf. Ist eigentlich ganz nett da. Trotzdem verirre ich mich höchst selten in diese Gegend. *Blattgold* steht in schnörkelloser Schrift oben über der schwarzen Markise, die aussieht, als habe sie irgendwer mit goldener Farbe bekleckst.

Vor dem erhöhten Schaufenster stehen Zinkeimer in unterschiedlichen Größen mit blühenden Blumen auf dem Asphalt. Daneben gibt es einen Tisch, der aussieht, als sei er aus alten Brettern und Strandgut gezimmert und beinahe ein bisschen so wirkt, als würde er jeden Moment unter der üppigen Blumenpracht zusammenbrechen. Rechts und links davon stehen Buchsbäume, die meiner Mutter aufgrund der perfekt rund geschnittenen Krone Tränen der Rührung in die Augen treiben würden, und die Poller am Gehsteig sind mit Rosen dekoriert.

Unentschlossen bleibe ich vor dem Eingang stehen und beschließe dann, erst mal am Laden vorbeizugehen. Super! Dafür bin ich eigentlich nicht durch die halbe Stadt gefahren. Vielleicht sollte ich mir ein bisschen Mut anrauchen. Nervös fummle ich in der hinteren Tasche meiner Jeans nach meinen Zigaretten.

Eigentlich wollte ich schon längst aufhören, aber dummerweise kommt immer irgendwas dazwischen. Und womöglich ist es auch nicht so toll, wenn ich nach frischem Qualm stinkend in seinem Laden auftauche. Raucher stehen ja nicht bei allen hoch im Kurs. Also vielleicht lieber doch nicht. Ich geh da jetzt einfach rein, bevor ich weiter drüber nachdenken kann und mein leeres Feuerzeug sich gnädigerweise zu einem Funken hinreißen lässt. Ist ja gar nicht gesagt, dass er überhaupt da ist.

Vielleicht hätte ich mein Piercing doch besser rausnehmen sollen. Bei unserer ersten Begegnung hatte ich es nicht drin, weil ich es eigentlich nie trage, wenn ich Gefahr laufe, auf meine Mutter zu treffen. Ich hab keine Lust, mir jedes Mal anzuhören, wie fürchterlich entstellend sie das findet, und die Diskussion, ob Typen beim Blowjob drauf stehen, ist keine, bei der ich das Bedürfnis verspüre, sie mit meiner Mutter zu führen. Piercings und meine Mutter ist ein echt schlechtes Thema. Deswegen weiß sie auch nicht, dass auch meine Brustwarzen gepierct sind, und ich eine Zeit lang sogar eines im Septum getragen hab. Ich glaube, wenn sie es wüsste, würde sie mich, wohl vor allem für letzteres, definitiv enterben. Gott sei Dank konnte ich diese Überbleibsel meiner Timo-Phase bisher erfolgreich vor ihr verheimlichen.

Timo war wohl das, was man meine erste große Liebe nennt. Er hatte auch Piercings. So ziemlich überall und ich stand irgendwie drauf. Die Zunge hab ich mir ziemlich schnell machen lassen, die Brustwarzen, als wir ein Jahr zusammen waren. Und nach der Testphase stand ich deutlich zu sehr drauf, wenn man an ihnen rummacht, als dass ich sie rausgenommen hätte, nachdem es mit Timo kurze Zeit später vorbei war.

Stattdessen hab ich mir die Unterlippe piercen lassen. Und dann das Septum. Aber das hatte ich nur kurz drin, denn das sah, objektiv betrachtet, dann wirklich scheiße aus. Das Labret mag ich und eigentlich findet auch jeder, dass es mir steht. Eigene Mütter zählen nicht. Die haben bei so was keine objektive Meinung.

Keine leichte Entscheidung, die Sache mit der Zigarette, denn jetzt, wo ich dran gedacht hab, hab ich natürlich wahnsinnig Bock drauf. Vielleicht sollte ich sie mir später gönnen und erst mal reingehen, statt weiter wie ein Depp vor dieser Hofeinfahrt zu stehen und mein Feuerzeug zu verfluchen.

Ein Hupen reißt mich aus meinen Gedanken. Es ist ein Lieferwagen, ebenfalls mit *Blattgold*-Schriftzug und goldenen Farbkleckschen, dem ich offensichtlich im Weg stehe. Artig trete ich einen Schritt zur Seite und er fährt in Schrittgeschwindigkeit an mir vorbei. *Inhaber Daniel Haug und Gerd Wilkens*, lese ich. Okay, anscheinend ist Ben wenigstens nicht der Chef.

Immer noch nervös betrete ich den Laden. Der Verkaufsraum ist größer, als ich erwartet hab. Nicht, dass ich Erfahrung mit Blumenläden hätte, denn die hab ich nicht. Wenn ich mal welche kaufe, dann von *Blume2000* am Gänsemarkt. Denn mal ehrlich: Blumen sind ein Wegwerfprodukt. Der Sinn, Unsummen dafür auszugeben, erschließt sich mir irgendwie nicht.

Drinnen stehen ebenfalls Blumen. Da gibt es Rosen in allen erdenklichen Farben, einige fertige Sträuße und jede Menge anderer Schnittblumen, deren Namen ich nicht kenne. Vermutlich wäre ich ein miserabler Hetero geworden, der seiner Frau nie Blumen schenkt. Und schon gar nicht von hier. Dreißig Euro für Grünzeug wäre mir definitiv zu teuer. Selbst wenn ich's mir leisten könnte. Ich glaube, das da drüben könnten Nelken sein. Außerdem gibt es Kübel mit Stängeln, Ästen und keine Ahnung, was das noch so alles ist. Es ist grün. Das meiste jedenfalls. Einiges ist auch weiß. Dahinter, auf einem viereckigen Block, stehen Topfpflanzen und eine Menge anderer Krempel, Teller, Tassen, silberne Schalen, Kerzenleuchter und sonstiger Kram. *Elle Decoration* meets Verlegenheitsgeschenk oder so was in der Art.

Alles wirkt eher schlicht und dadurch irgendwie edel. Und es riecht auch echt gut. Nach den Blumen vermutlich. Ich muss zugeben, dass *Blume2000* dagegen mal abstinken kann.

Ich gehe ein paar Schritte in Richtung des Verkaufstresens. Es ist ein Schrank, auf den meine Mutter völlig abfahren würde, so eine alte Anrichte, die leicht geweißt ist. Rechts steht die Kasse, und links eine silberne Champagnerschale voller cremefarbener Blumen, ein paar davon sind, glaube ich, Hortensien. Sollte ich je das Bedürfnis haben, mich mit meiner Mutter über meine Brustwarzenpiercings zu unterhalten, werde ich vorher definitiv noch mal hier vorbeischaun und investieren. Ich glaube, für so was verzeiht sie mir alles.

»Guten Tag.« Es ist tatsächlich Ben, der aus der halb offenen Tür rechts hinter dem Tresen kommt.

»Hi«, stammle ich und ziehe die Kugel in meiner Unterlippe hinter meine Schneidezähne. Dämliche Angewohnheit. Ich muss aufpassen, dass sich der Stab dabei nicht in der kleinen Lücke dazwischen verklemmt.

Oh Scheiße... sah der wirklich so gut aus? Ich meine, klar, in der Kirche war er definitiv eine Zehn, aber so scharf hatte ich ihn gar nicht in Erinnerung. Ich schlucke. Oder es liegt an diesem Shirt, das er trägt. Es ist schwarz. Und noch enger als das Tanktop aus der Kirche. So eng, dass man seine definierte Brust sehen kann. Sogar der Ansatz eines Sixpacks ist unter dem Stoff zu erahnen.

*Blattgold* steht in der gleichen Schrift wie auch schon auf dem Lieferwagen und der Markise quer auf seiner Brust. Und auch das Shirt sieht aus, als habe er es nachlässig mit goldener Farbe bekleckst. Dazu trägt er eine Jeans, die so tief auf seiner Hüfte hängt, dass ich seinen Gürtel sehen kann. Gott, so gut kann man doch nicht aussehen. Der Gedanke daran, wie es sich wohl anfühlt, sich an diese Brust zu schmiegen, ist nicht grade hilfreich.

Lass die Zunge in deinem Mund, Josh... nicht die Lippen... keinesfalls die Lippen...

Ein paar Sekunden schießt mir durch den Kopf, dass ich vielleicht grade versuche, außerhalb meiner Liga zu spielen, aber Arno und der Rest der Welt tun das auch und haben offensichtlich kein Problem damit. Außerdem bin ich durch die halbe Stadt gegurkt und wenn ich mich jetzt umdrehe und wieder gehe, denkt er ja, ich bin ein totaler Vollidiot.

»Kann ich helfen?« Sein Lächeln ist professionell-freundlich. Ich bin nicht sicher, ob er mich erkannt hat.

»Oh... ich... hätte gerne ein paar... Blumen«, stammle ich wenig geistreich. Ist ja schließlich ein Blumenladen.

»Für einen besonderen Anlass?«

Vielleicht hätte ich meinen letzten Satz doch besser mit *deine Telefonnummer* beendet. Dann hätte ich es wenigstens hinter mir. Eigentlich bin ich ja ganz gut darin, mir irgendwelche Storys aus den Fingern zu saugen. Die Sache mit Arno und dass ich ein Weilchen brauche zum Beispiel. Und auch sonst bin ich selten um eine Geschichte verlegen. Ich rede generell ein bisschen viel. Und streng genommen war diese Sache mit Arno auch nicht komplett gelogen. Ich gehe tatsächlich lieber mehrmals mit einem Typen aus, bevor ich mit ihm in die Kiste springe. Ich bin irgendwie gerne ein bisschen verliebt dabei, jedenfalls, wenn ich die Wahl hab. Ich bin ein anständiges Mädchen. Ich muss nicht halb Hamburg in meinem Arsch gehabt haben, bevor ich dreißig bin. Ich glaub an diesen Scheiß mit dem Richtigen. Sieht ganz so aus, als hätte meine Mutter mir zu viele ihrer Bücher mit Prinzessinnen und Prinzen vorgelesen. Ich sollte ihr vielleicht Blumen dafür schenken...

»Für meine Mutter. Einfach so, also... kein Anlass.«

»Einen Strauß oder eher eine Topfpflanze?«, fragt er freundlich. Anscheinend ist es nichts Besonderes, seiner Mutter einfach mal Blumen zu schenken. Macht mir direkt ein schlechtes Gewissen.

»Eher ein Strauß«, antworte ich und räuspere mich dann ein bisschen. Da ist ein Kratzen in meinem Hals. Hoffentlich muss ich nicht husten.

»Haben Sie sich schon umgesehen?«

»Nein, ich... bin ziemlich planlos«, gebe ich zu und lächle. »Ich kauf nicht so oft Blumen.«

»Vielleicht suchen Sie einfach ihre Lieblingsfarbe aus. Ich kann Ihnen aus so ziemlich allem hier einen Strauß binden.«

»Oh, okay.« Ich trete vom Verkaufstresen zurück und sehe mich um. Auf einer weiteren Anrichte ist ein Gedeck vor einem Kerzenleuchter arrangiert, der so ähnlich geschmückt ist wie neulich auf Natis Hochzeit. Ein bisschen extravaganter vielleicht. Gefällt mir besser. Links daneben liegt ein kugeliger Strauß aus Rosen und anderen Blumen. Es sind auch ein paar Äste drin.

»Rosen?« Er ist hinter mich getreten. Ziemlich nah. Oh Gott...

»Ich... der hier ist ganz hübsch.« Zaghafte deutete ich auf den Strauß. »Sie haben sowieso... sehr schöne Blumen.«

*Sie haben sehr schöne Blumen?* Shit... so bescheuert, dass er mir jetzt noch seine Nummer gibt, kann er gar nicht sein.

»Danke«, bedankt er sich artig.

»Ich war auf der Hochzeit. Samstag, vorletzte Woche...« Ich spüre, wie ich rot werde. Zum Glück steht er immer noch hinter mir.

»Ich weiß«, sagt er, tritt dabei neben mich und seine Stimme klingt rau und ein bisschen leiser als noch gerade eben. »Wir haben uns in der Kirche gesehen.«

»Ja, stimmt... ich bin... zu früh gekommen.«

»Stimmt, aber sonst passiert das nicht so oft«. Er grinst.

»Ich...« Jetzt werde ich vollends rot. Schnell weise ich mit dem Kopf in Richtung des Straußes auf der Anrichte. »Ich nehme dann... den da...«

»Sechsenddreißig Euro«, sagt er, hält mir den Strauß noch mal zur Begutachtung hin und dreht sich dann zum Tisch, an der Wand hinter dem Verkaufstresen. Ich fass es nicht, das sind... sieben Schachteln Zigaretten.

Er zieht eine Lage Folie von einer großen Rolle, die in einer Vorrichtung an der Wand hängt, und wickelt ihn ein. Ungehemmt starre ich auf seinen Hintern. Das muss bei diesem Preis echt drin sein.

»Alles in Ordnung?« Er lacht leise, als er sich umdreht.

»Oh ja, ich...« Ich kann spüren, dass ich schon wieder rot werde – oder es immer noch bin. Hektisch fummle ich mein Portemonnaie aus der Hosentasche und nehme einen Fünzig-Euro-Schein heraus.

»Danke.« Er greift danach und seine Finger kommen meinen so nah dabei, dass ich sie fühlen kann. Ich schätze, jetzt wäre dann wohl der Moment, ihn irgendwie in ein Gespräch zu verwickeln.

»Die Blumen auf der Hochzeit waren ziemlich schön«, sage ich also. Nicht gerade geistreich. Und ich glaube, das hab ich vorhin schon mal gesagt.

»Danke«, sagt er und tut so, als würde er es nicht bemerken.

»Ich wusste gar nicht, dass es hier in Pöseldorf so einen coolen Laden gibt. Ich bin selten in der Gegend.«

Er erwidert nichts, aber seine Augenbrauen zucken und er lächelt. Ziemlich hinreißend. Das interpretiere ich jetzt wenigstens mal nicht als Abneigung.

»Gibt ja auch ein paar ganz nette Kneipen und Restaurants hier«, werde ich also mutiger. Denn in der Tat kann man hier und im Grindelviertel ganz gut ausgehen. Vielleicht könnte ich einen Bericht darüber vorschlagen. In der Redaktion. Oder ich könnte so tun, als würde ich einen vorbereiten. Jetzt zum Beispiel.

»Mhm.« Er nickt.

»Wo kann man denn hier so ausgehen?«, frage ich ihn also und schiebe, als er ein bisschen komisch schaut, ein betont lässiges *Recherche* nach.

»Recherche?«

»Ich arbeite bei der *Stylish*. Kennst du vielleicht.«

»Nee«, sagt er mit einem Kopfschütteln. Fuck!

»Ist ein Lifestyle-Magazin. Ich bin Journalist«, erkläre ich und hoffe, dass es ihn beeindruckt. Dass ich eigentlich noch studiere, nur der Praktikant bin und dieses Schmierblatt auch nicht meine erste Wahl war, lasse ich, genau wie meinen Nebenjob in der Porno-Videothek, von dem ich meine Miete bezahle, mal eben unter den Verkaufstresen fallen. Denn falls er mich von dort kennt, behält er das sowieso lieber für sich.



Und außer in der miserablen Bezahlung unterscheidet sich mein Job in der Redaktion aktuell von dem eines Redakteurs sowieso nicht. Im Gegenteil, ich mache echt viel dort. Aber ich will nach meiner Bachelorarbeit unbedingt ein Volontariat. Oft nehme ich mir sogar noch Sachen zum Drüberlesen mit nach Hause.

»Wir planen in einer der nächsten Ausgaben einen Artikel über neue Restaurants und angesagte Locations in den großen, deutschen Städten«, behaupte ich wichtig. »Ich mache die Vorrecherche für Hamburg.«

»Oh«, ist alles, was ihm anscheinend dazu einfällt.

»Na ja, jedenfalls bin ich offen für Vorschläge und auf der Suche nach Leuten, die sich hier auskennen. Falls dir was dazu einfallen sollte, wäre es cool, wenn wir uns vielleicht mal treffen und uns unterhalten, oder so.«

»Ich gehe eigentlich nicht so oft aus«, sagt er ein wenig verlegen, legt das Wechselgeld auf den Tresen, nimmt den Strauß noch mal hoch und drückt einen Pflanzenstängel, der ein wenig absteht, zwischen die anderen, bevor er ihn mir hinstreckt. Mein Blick fällt auf seine Hände. Sie sind ein bisschen schmutzig an den Fingerkuppen, weil er den ganzen Tag mit Blumen und Blättern hantiert. Aber ich mag sie trotzdem irgendwie.

»Das macht nichts«, sage ich. »Vielleicht hast du ja trotzdem Lust, mir bei einem Kaffee was dazu zu erzählen. Also falls du mal Zeit hast.«

»Vielleicht«, sagt er zögerlich.

»Würd mich freuen«, setze ich nach und schenke ihm das schönste Lächeln, das ich anzubieten hab. Es ist gewinnend, sagt man mir allgemein nach. Ich bin zwar keine Zehn, aber ich hab Charme. Jedenfalls, wenn ich es will. Und grade will ich – und zwar nicht nur Charme haben, sondern ein Date.

Und darüber hinaus noch ein oder zwei andere Sachen, die nicht wirklich jugendfrei sind und über die ich im Moment besser auch nicht nachdenke.

»Am besten gibst du mir deine Nummer, dann ruf ich dich an«, schlage ich großzügig vor und ignoriere mein Herz, das mir bis zum Hals schlägt, während ich betont lässig das Wechselgeld in meiner Hosentasche verschwinden lasse. Ein *vielleicht* ist schließlich kein *nein*.

»Okay«, sagt er, aber bevor ich mich dem vollkommenen Enthusiasmus hingeben kann, holt er mich, indem er eine kleine, schwarze Visitenkarte über den Tresen in meine Richtung schiebt, auf den Boden der Tatsachen zurück.

*Blattgold. Inhaber Daniel Haug*, lese ich. Darunter die Geschäftsadresse und die Laden-Telefonnummer. Entweder ist er völlig bescheuert und rafft nicht, dass es mir eigentlich um eine ziemlich andere Art Recherche geht, oder er hat schlicht und ergreifend keinen Bock auf mich.

»Daniel?«, sage ich und sehe ihn fragend an.

»Ben«, antwortet er, was ich ja eigentlich schon weiß.

»Weißt du was, ich schreib dir zur Sicherheit noch mal meine Nummer auf«, schlage ich vor. Auch wenn ich inzwischen wenig Hoffnung hab, dass er wirklich nur schwer von Begriff ist. Eine Zehn ist wohl doch außerhalb meiner Liga. Aber wenn ich ihm jetzt meine Handynummer aufschreibe, rafft er's vielleicht...

# Container-Fischen

*Ben*

»Was?«

»Nichts...« Daniel unterdrückt ein Grinsen. Jedenfalls bemüht er sich. Aber seine Mundwinkel zucken verräterisch und es gelingt ihm auch nicht, die Augen schnell genug von der Telefonnummer zu nehmen, die der Kerl, der grade den Strauß mit meinen *Cool Water*-Rosen gekauft hat, mir auf das Papier geschrieben hat.

Es war dieser Typ von neulich. Der aus der Kirche, der immer zu früh kommt. Keine Ahnung, was er hier wollte, aber irgendwie finde ich ihn immer noch ganz süß. Leider hat Daniel sich in einem denkbar schlechten Moment durch die Tür in den Verkaufsraum geschoben und ein klein wenig kam es mir beinahe so vor, als hätte der Typ sich ertappt gefühlt. Denn er hat fast hektisch seine Blumen genommen und ist ziemlich schnell verschwunden.

»Es ist nicht so, wie du denkst«, versuche ich Daniel von irgendwelchen Schlussfolgerungen abzuhalten. Schätze, er hält ihn für den Kerl, den ich letztes Wochenende ausnahmsweise aus dem *SixtyNine* mitgenommen hab. Aber auch das war nur ein One-Night-Stand, jedenfalls für mich. Und vermutlich hab ich ihn nur deswegen mit zu mir genommen, um Daniel zu demonstrieren, dass er sich keine Sorgen um mich zu machen braucht.

»Sicher.« Jetzt grinst er tatsächlich. Ziemlich wissend.

»Das war nicht der Kerl vom Wochenende. Es war... beruflich«, bemühe ich mich um eine Erklärung. Und die Tatsache, dass wir uns schon mal über den Weg gelaufen sind, behalte ich dabei lieber für mich. »Er ist Journalist und er wollte irgendwas über Ausgehen und Restaurants im Grindel und hier in Pöseldorf schreiben. Und vermutlich dachte er, er könnte seiner Mutter mal wieder Blumen schenken.«

»Verstehe.« Irgendwie kann ich Daniels Tonfall entnehmen, dass er mir wohl immer noch nicht glaubt.

»Beim *Stylish*«, setze ich also nach.

»Beim *Stylish*, schon klar...«

»Ja. Aber ich fürchte, ich bin nicht das, was er sucht. Er will wohl kaum übers *SixtyNine* schreiben.«

Das *SixtyNine* ist auf dem Kiez und nicht hier in Pöseldorf. Und das Publikum dort ist überwiegend schwul, ich fürchte also, dass es nicht unbedingt die Zielgruppe seines Magazins ist.

»Wenn du mich fragst, ist er einer Recherche übers *SixtyNine* ganz sicher nicht abgeneigt«, stellt Daniel gerade fest.

»Was meinst du?«, frage ich unschuldig. Jetzt muss auch ich ein Grinsen unterdrücken.

»Na ja, für Frauen dürfte er sich privat wohl eher weniger interessieren.«

»Kann schon sein«, sage ich. Eigentlich war ich mir ja schon in der Kirche recht sicher, dass er schwul ist. Wobei ich irgendwie nicht glaube, dass er deswegen hier aufgetaucht ist. Er wird wohl kaum nachgefragt haben, von wem die Blumen waren.

»Und?«, frage ich trotzdem.

»Vielleicht solltest du mal rausfinden, was er eigentlich so sucht...«

»Was meinst du?« Irritiert sehe ich ihn an.

»Flirtbehindert?«

»Quatsch!«, streite ich ab.

»Na sicher...« Daniel verdreht die Augen. »Und erzähl mir jetzt nicht, dass er nicht dein Typ ist.«

»Doch«, gebe ich ehrlich zu, »... schon.« Ich fand ihn ja wirklich ganz süß.

»Hätte mich auch sehr gewundert. Und auf den Gedanken, dass er vermutlich ganz was anderes recherchieren wollte als die Gastro-Szene in Pöseldorf, bist du natürlich nicht gekommen?«

»Wieso? Also ich meine, wieso sollte er...?« Fragend sehe ich ihn an.

»Weil er dich ein bisschen zu offensichtlich angeschmachtet hat und das *Stylish* ein Modemagazin ist.«

»Und?«

»Na ja, die schreiben über Frauenklamotten. Und zwar ausschließlich. Die haben da keinen Lokalteil.«

»Nicht?« Woher soll ich denn bitte schön wissen, was in diesem dämlichen Magazin steht?

»Nein.« Daniel lacht. »Ganz sicher nicht. Und selbst wenn sie einen hätten, würden sie ganz sicher nicht über Pöseldorf schreiben. Ist ja nun nicht grade der Nabel der Welt hier.«

»Aber es kann doch sein... ich meine... es ist Hamburg und... ein ziemlich schicker Stadtteil. Vielleicht machen sie ja wirklich einen Bericht darüber, wo man hier gut ausgehen kann.«

»Ja, klar, Ben, und dazu fragen sie in einem Blumenladen nach. Tolle Location.« Er klopf mir auf die Schulter und lacht dann, bevor er sich an mir vorbei in den Verkaufsraum schiebt. »Das da ist eine Handynummer und irgendwas sagt mir, dass du, wenn du sie wählst, nicht in seiner Redaktion landen wirst.«

Ein wenig perplex sehe ich ihm zu, wie er sich nach dem Kübel mit den weißen Freesien bückt und einige davon herausnimmt, während ich darüber nachdenke, ob mir der Kerl da grade eben wirklich seine Handynummer aufgeschrieben hat. Irgendwie fand ich seine Story mit dem Artikel relativ überzeugend.

»Woher willst du das wissen?«, frage ich also. »Ich meine, seit wann liest du die *Stylish*? Ich dachte immer, du trägst keinen Fummel.«

»Tu ich auch nicht«, antwortet Daniel. »Aber Mark hat mal eine Zeit lang für die geschrieben.«

»Ach so.« Mark ist einer von Daniels Freunden. Er macht auch irgendwas bei einer Zeitung. Keine Ahnung was genau, aber er scheint ein recht hohes Tier dort zu sein. Eigentlich war er eher ein Freund von Gerd. Seit er nicht mehr lebt, sehen sie sich nur noch selten.

»Du bist niedlich, wenn du so naiv bist«, teilt Daniel mir mit einem milden Lächeln mit.

»Ich bin nicht naiv«, brumme ich. Mein Blick wandert zurück zum Verkaufstresen und dem schwarzen Seidenpapier, auf das er, mit einem blauen Kuli, seine Nummer geschrieben hat. Man erkennt sie kaum, man muss es gegen das Licht halten, um sie zu entziffern.

Kurz streiche ich über das Papier, nehme es dann vom Stapel und halte es ein wenig ungeschlüssig in der Hand.

»Ruf ihn an«, kommentiert Daniel, ohne sich dabei nach mir umzudrehen.

»Kannst du hellsehen?«, frage ich amüsiert. Keine Ahnung, woher er weiß, dass ich dämlich mit dem Bogen dastehe.

»Nein, aber ich bin nicht taub. Außerdem war er süß.«

»War er«, gebe ich zu. Daniel kennt mich sowieso zu gut, um es nicht zu checken. Leugnen dürfte also einigermaßen zwecklos sein. Denn er ist tatsächlich so ziemlich mein Typ. Und schon deswegen werde ich die Nummer auf diesem Papier da ganz sicher nicht anrufen. Außerdem weiß ich ja noch nicht einmal, wie er eigentlich heißt.

\*\*\*

»Denkst du immer noch darüber nach, ob du ihn anrufen sollst?« Offenbar hat Daniel Spaß daran mich aufzuziehen. Mittlerweile ist es Nachmittag und ich hatte den Typen beinahe schon wieder vergessen. Auch, wenn ich nicht allzu viel zu tun hatte und mich dabei ertappt hab, kurz drüber nachzudenken, ihn wirklich anzurufen.

»Wen?«, frage ich, als wüsste ich nicht, worauf er hinauswill und mustere dabei prüfend mein Werk. Der neue Strauß macht sich gut auf der Anrichte. Ich hab die restlichen Ranunkeln mit Tulpen und Islandmohn in der großen Vase zusammen mit Freesien arrangiert.

»Den Reporter mit dem süßen Hintern«, neckt Daniel mich.

»Ach den... schon wieder vergessen«, behaupte ich. Ist gelogen. Denn ein bisschen mach ich mir immer noch Gedanken darüber, ob auf dem Papier, das ich vorhin in den Mülleimer unter dem Kassentresen geworfen hab, tatsächlich seine Privatnummer stand.

»Sieht man«, bemerkt Daniel ironisch.

»Ich hol die Nummer ganz sicher nicht wieder aus dem Müll«, sage ich bestimmt. Ich werd ihn nicht anrufen. Ganz sicher nicht. Auch wenn er mir wirklich gefallen hat.

Vielleicht war es also ein bisschen Selbstschutz, dass ich vorhin die Stängel und das restliche Grün auch unter dem Kassentresen entsorgt habe. Dafür gibt es eigentlich den Abfallbehälter im Schnittraum. Und den Container hinten im Hof. Aber irgendwie wollte ich wohl sichergehen, dass ich die Nummer in einem schwachen Moment nicht doch wieder aus dem Papierkorb ziehe.

»Komm schon, Ben«, fordert Daniel mich auf.

»Lieber nicht. Außerdem hatten wir eine Abmachung«, erinnere ich ihn.

»Ich weiß, ich wollte mich raushalten. Aber ich finde einfach, du solltest mal wieder ausgehen.«

»Ich war erst letzte Woche im *SixtyNine*«, erinnere ich ihn. »Außerdem fühl ich mich ganz gut ohne feste Beziehung. Man muss nichts erklären...«

»Ist es immer noch wegen dieser Sache mit Felix?«, unterbricht mich Daniel, tritt hinter mich und streicht sanft mit der Hand über meinen Rücken.

»Nein«, behaupte ich trotzig. »Nicht deswegen... jedenfalls nicht nur.«

»Ben...« Daniel schlingt seine Arme um meine Brust.

»Ist schon okay, es geht mir gut«, bemühe ich mich. Aber irgendwie klinge ich ziemlich jämmerlich.

»Es ist lange her«, versucht er und legt sein Kinn auf meiner Schulter ab. »Und nicht jeder Kerl ist so bescheuert wie Felix. Du bist ein toller Mann, Ben. Trotzdem...« Seine Hände streichen liebevoll über meine Brust. Es fühlt sich gut an. Irgendwie geborgen. Und ich fühle mich klein. So, als wäre ich wieder acht Jahre alt.

»Nett von dir.« Ich lege den Kopf nach hinten, schließe die Augen und versuche, das Gefühl zu verdrängen, das sich spätestens seit Daniels *trotzdem* in meiner Brust breitmacht. Aber wie immer funktioniert es nicht. Es ist da. Mit einem Mal. Ganz egal, ob ich will oder nicht, auch wenn ich mittlerweile ziemlich gut darin bin, es im Alltag zu ignorieren. Es ist, wie es ist. Und ich komme klar.

»Ja, ich weiß...« Aber am Ende sind dann doch alle Männer so. Jedenfalls diese Art Mann, wie Felix es war. Ich sollte vielleicht einfach mal versuchen, mich in eine andere Art zu verlieben. Und solange, bis ich weiß, wie das geht, verliefte ich mich einfach überhaupt nicht und mache weiter wie bisher. Ich vermisse nichts. Und wenn mir nach Sex ist, dann ziehe ich los und suche mir irgendeinen Kerl mit hübschem Hintern. Ohne Gefühle, einfach nur Sex. Denn so etwas wie damals, als ich meine einzige Beziehung, die ich je hatte, an die Wand gefahren hab, will ich nicht noch einmal erleben. Ich weiß, ich bin selbst Schuld, dass es am Ende so gelaufen ist. Es war der falsche Zeitpunkt und ich hätte es ihm viel früher sagen müssen, aber irgendwie konnte ich es nicht, weil ich nicht wollte, dass er dann geht.

Er ist trotzdem gegangen... und es war zu verletzend und zu demütigend, um es noch einmal zu ertragen, auch wenn Felix mit vielem, was er mir bei unserem Streit gesagt hat, recht hatte. Ich weiß das, aber ich will es nicht hören, weil es nichts verändert.

Ich hatte mir vorgenommen, etwas zu verändern, als er gegangen ist. Aber ich hab's nie getan. Es hätte ihn nicht zurückgebracht und im Grunde hatte ich es wohl nicht anders verdient. Es ist meine Schuld, dass die Dinge so sind, wie sie sind, also hab ich mir geschworen, dass mir so etwas nie mehr passiert. Ich sollte ihn nicht anrufen, denn wenn ich es tue, könnte es gefährlich werden. Für mich... und meine Gefühle. Sich zu verlieben, wird überbewertet. Und Beziehungen sind sowieso nicht für die Ewigkeit. Selbst dann nicht, wenn man daran glaubt. Ich muss nur an Daniels Finger und auf die beiden Ringe sehen, um mir ins Gedächtnis zu rufen, dass es niemals für immer ist.



# Marlene muss mal

*Josh*

»Können die weg?« Fragend zieht Milla die Augenbrauen hoch und weist mit dem Kopf in Richtung der Rosen.

»Hm.« Ich nicke. Mittlerweile lassen sie doch arg die Köpfe hängen. Und sie riechen auch nicht mehr ganz so frisch. Ich bin nicht dazu gekommen, sie meiner Mutter zu schenken. Also hab ich mir von Milla eine Vase geliehen und sie in der Küche deponiert. Frei nach dem Motto: Unsere WG soll schöner werden.

»Wo hattest du sie eigentlich her, aus der Redaktion?«

»Nee, aus dem *Blattgold*. Ist so ein Laden...«

»Kenn ich gar nicht«, sagt sie, als wäre sie Stammkundin in allen Blumenläden der Stadt.

»Ist ziemlich teuer. Und außerdem in Pöseldorf. Die Typen, die dir Blumen schenken, können sich das vermutlich nicht leisten.« Ich grinse fies. Immerhin hat Ben mir sechsendreißig Euro dafür abgeklopft. Und ich Vollidiot hätte ihm vermutlich auch mehr bezahlt.

Er hat nicht angerufen. Gestern nicht und vorgestern auch nicht. Dabei war gestern die Dreitagesfrist um, nach der man eigentlich anruft, wenn man Interesse hat. Sagt jedenfalls Milla. Wobei ich, wenn ich ihren Erfolg bei Typen genauer unter die Lupe nehme, vielleicht nicht allzu viel auf ihr Wissen geben sollte. Und vermutlich gilt das auch nur für Heteros. Aber mittlerweile hab ich die Hoffnung aufgegeben, dass er sich irgendwann noch mal bei mir meldet.

Seit vier Tagen hat er nun meine Nummer. Nur gewählt hat er sie bisher nicht. Seit zwei Tagen habe ich mein Handy überwiegend aus, damit er mich nicht sofort erreicht. Zur Strafe, weil er mich hat warten lassen, sozusagen. Aber nichts. Nicht einmal ein Anruf in Abwesenheit.

Vielleicht sollte ich ihn, realistisch betrachtet, schlicht und ergreifend abhaken. Und mich damit abfinden, dass er einfach nicht auf mich steht. Wär ja auch zu schön gewesen. Aber es war ja auch selten dämlich, wie ich da in seinem Laden rumgestammelt hab. Wahrscheinlich hält er mich für einen totalen Vollidioten. Erst mein Auftritt in der Kirche und dann diese alberne Nummer mit der Recherche. Eine Reportage übers Grindel-Viertel. Schon klar, Josh, ganz bestimmt sogar... nur leider nicht in diesem Leben.

Ich hab in der Sitzung am Freitag, in der wir Ideen für die übernächste Ausgabe sammeln und in der ich als Praktikant alles wie der Oberidiot unter das Wort *Brainstorming* an eine Flipchart schreiben darf, zwar tatsächlich zaghaft den Versuch unternommen, einen Artikel über das Grindel-Viertel vorzuschlagen, aber ich glaube, Degenhardt hat es gar nicht wirklich gehört.

»Und, Ideen?«, hat er, ohne auf meinen Vorschlag einzugehen, in die Runde gefragt. Die Bild-Redaktion hat irgendwas von Urheberrechtsproblemen gefaselt und Manuela von den Beauties hat derweil ihre Fingernägel begutachtet, auf denen sie seit Monaten täglich irgendeinen anderen Lack von *Essie* mit einem idiotischen Namen spazieren trägt.

Oliver aus dem Fashion-Ressort hat angefangen zu jammern, dass er dieses Jahr nicht alle Schauen schafft und außerdem noch irgendwas davon, dass Marc Jacobs immer mehr ins Gewöhnliche abdriftet und letztes Mal das Catering nach der Show total beschissen war. Was dabei die Idee für die nächste Ausgabe sein sollte, hab ich nicht so ganz verstanden. Und manchmal fällt es mir selbst schwer zu glauben, dass ich diesen Job mag. Aber das tue ich. Meistens jedenfalls. Und der Großteil der Leute, mit denen ich hier arbeite, ist eigentlich ganz in Ordnung.

Mein Vorschlag, sich vielleicht abseits von Schauen und Nagellack mal umzusehen und über die sogenannten *Hotspots* der Metropolen zu berichten, ist, trotz des Anglizismus nicht auf Begeisterung gestoßen.

Pöseldorf als einen dieser *Hotspots* vorzuschlagen, hab ich mir dann allerdings verkniffen. Wäre wohl ein bisschen schwierig geworden, Degenhardt das bei seiner Laune, auch wenn sie nicht schlechter war als sonst, zu verkaufen.

Stattdessen hab ich ihm, wie immer, eine Tasse schwarzen Kaffee und dazu eine kleine, eiskalte Flasche *Evian* kredenzt und mir, auch wie immer, dabei auf den Arsch glotzen lassen. Manchmal denke ich, er hat mich nur deswegen eingestellt. Aber nachdem der *Hamburger Morgen* seine Praktikumsstelle leider an Simon Karcher aus meinem Semester vergeben hat, hatte ich keine Wahl. Und da ich der zweitbeste Bewerber war, durfte ich gnädigerweise beim *Stylish* aus derselben Verlagsgruppe anheuern, *mit allen Chancen*, wie Degenhardt mir versichert hat und dachte dabei wohl in erster Linie an seine Chance auf meinen Arsch. Aber bisher belässt er es beim Glotzen und in der Branche muss man ja bekanntlich nehmen, was man kriegen kann. Also ertrage ich tapfer, dass ich jeden Tag eine Etage vor der, in der ich eigentlich gerne gelandet wäre, aussteigen und dort über Frauenprobleme und sonstigen Scheiß schreiben muss. Denn direkt über uns ist die Redaktion vom *Hamburger Morgen*. Und da will ich immer noch hin. Am liebsten in die Sportredaktion.

Eigentlich wollte ich nach dem Abi und einem Praktikum im Verlag, der die Kinderbücher, die meine Mutter schreibt, herausgibt, auf die *Henri Nannen*, aber ich hab den Aufnahmetest ziemlich verkackt. Also hab ich mit Germanistik angefangen, näherte mich der Bachelorarbeit und bin noch die nächsten drei Monate hier.

Die ersten vier Wochen hat Degenhardt jedes Mal, nachdem er meinen Hintern begutachtet hatte, gefragt, wer ich bin. Das hat mittlerweile aufgehört, keine Ahnung, ob das ein gutes Zeichen ist.

Claude meinte neulich, als ich ihn drauf angesprochen hab, dass ich sein Typ sei. Aber das ist mir scheißegal. Denn Degenhardt ist definitiv keine Sünde wert. Zu dünn und entsprechend faltig. Er trägt höchstens Größe achtundvierzig und sein Charme ist irgendwo zwischen Jeremy Irons und magenkrank. Davon, dass der Typ so alt ist, dass er mein Vater sein könnte, will ich gar nicht erst anfangen.

Außerdem glaube ich, dass die Art schwuler Sex, wie er ihn hat, mir ganz sicher nicht gefällt. Nicht, dass ich's ausprobiert hätte oder mich die Vorstellung, dass er Sex hat, in irgendeiner Weise antunten würde, aber ich bin, was das angeht, ein Romantiker. Bei Passiv kämen wir vielleicht noch ins Geschäft, dagegen hab ich nichts, im Gegenteil, aber ich lasse mich nicht gerne auspeitschen dabei. Und ich hab auch keinen Bock drauf, dass jemand meine Piercings mit komischen, kleinen Gewichten beschwert oder meine Eier mit Seilen als Geschenkpaket verschnürt. Und selbst wenn, man sollte schon aus Prinzip nicht mit seinem Chef vögeln. Auch dann nicht, wenn er einem vorher nicht den Arsch versohlt.

»Joschi?« Gott sei Dank holt Milla mich zurück aus meinen Gedanken.

Um ein Haar hätt ich mir sonst ernsthafte Sorgen um meine Brustwarzen gemacht.

»Ja, wirf sie weg«, antworte ich resignierend.

»Die waren echt schön.« In ihrer Stimme klingt Bedauern.

»Du solltest mal den Typen sehen, der sie gemacht hat«, seufze ich und denke schon wieder an Ben. Irgendwie bekomme ich ihn echt nicht mehr aus meinem Kopf. Er ist so verdammt sexy und ich mag seine Stimme und seine Hände und...

»Welchen Typen?«, hakt sie nach. Denn in Ermangelung eines eigenen Sexuallebens ist sie überaus an meinem interessiert. Dass es auch da momentan ziemlich überschaubar zugeht, ist nebensächlich.

»Den Floristen«, antworte ich. »Er war 'ne verdamnte Zehn.«

»Oh«, sagt sie, greift nach den Rosen und befördert sie dann herzlos in den Mülleimer unter der Spüle. Ich hab's ja gesagt: Blumen sind ein Wegwerfprodukt.

»Eine Zehn also?«

»Definitiv.« Ich nicke und mache ein leidendes Gesicht.

Milla kennt diese Skala. Im Grunde hat sie sie erfunden. Stammt noch aus Zeiten, in denen sie sich vorgenommen hatte, zu heiraten, bevor sie dreißig ist. Zur Not auch mich. Mittlerweile ist sie achtundzwanzig und hat es, nachdem ich mich vehement geweigert hab, auf unbestimmte Zeit verschoben.

»Was dann wohl erklärt, wieso du für ein paar Blumen einmal quer durch die Stadt fährst«, schlussfolgert sie.

»Hm«, mache ich wieder und komm mir dabei ein bisschen dämlich vor. »Aber irgendwie hat es nicht funktioniert.«

»Nicht?«

»Nein... ich... er hat mich nicht angerufen und wenn ich ehrlich bin, glaube ich, dass er was mit seinem Chef hat.«

»Erzähl«, sagt Milla, greift sich einen Stuhl, setzt sich rittlings darauf und sieht mich dann auffordernd an.

\*\*\*

Ich schätze, ich werde mich einweisen lassen. Aber erst, nachdem ich hier fertig bin. Und wenn ich zu Ende geraucht hab. Das ist alles nur Millas Schuld. Und wenn sie mich nicht wenigstens besucht dort, wohin die Jungs mit der weißen Jacke mich bringen, dann soll sie in der ewigen Single-Hölle schmoren. Ich hätte meinen Mund halten sollen. Und aufhören, ihr von meiner Zehn die Ohren vollzuheulen. Aber jetzt ist es sowieso zu spät.

Jedenfalls stehe ich schon wieder in Pöseldorf, schräg gegenüber vom *Blattgold*. Und ich recherchiere äußerst privat. Wieso dieser blöde Arsch von Ben nicht angerufen hat zum Beispiel. Und ob er wirklich seinen Chef vögelt. Der Typ, der sich neulich durch die Tür in den Verkaufsraum geschoben hat, als ich meine Nummer auf das schwarze Papier gekritzelt hab, hat nämlich einigermaßen irritiert geschaut.

Keine Ahnung also, was ich hier eigentlich noch suche. Er hatte seine Chance. Er hätte mich anrufen können, wenn er gewollt hätte. Aber vielleicht konnte er irgendwie nicht. Vielleicht kam eine seiner Schicki-Kundinnen in den Laden gestöckelt und er musste ihre Blümchen ganz schnell mit meiner Nummer einwickeln, damit sie nicht das Chanelkostümchen volltropfen. Oder er denkt, dass man erst nach fünf Tagen anrufen sollte, wenn man Interesse hat.

Es gibt bestimmt hundert Erklärungen dafür. Allerdings fürchte ich, dass diejenige mit dem größten Wahrheitsgehalt immer noch die ist, dass er einfach nicht auf mich steht.

Nach einem letzten, tiefen Zug trete ich die Kippe auf dem Gehweg aus und überquere die Straße. Dieses Mal traue ich mich schneller. Ich werd einfach sagen, dass die Blumen bei meiner Mutter super angekommen sind und einen neuen Strauß kaufen. Dabei werd ich ihm dann ganz nebenbei erzählen, dass ich für meinen Artikel längst jemand anderen gefunden habe. Selbst schuld, wenn er nicht angerufen hat.

Die Glocke über der Tür klingelt, als ich eintrete. Aber dieses Mal ist der Laden nicht leer. Eine Kundin steht am Verkaufstresen und begutachtet einen Strauß, den der Typ, der uns neulich unterbrochen hat, ihr hinhält. Von Ben keine Spur.

»Ach, der ist wirklich ein Gedicht, Herr Haug«, flötet die Kundin so laut, dass ich es selbst dann noch hören würde, wenn ich es nicht wollte, während der Kerl, der dann wohl tatsächlich einer der Inhaber ist, den Strauß in die Goldsprenkelfolie schlägt und die Stiele mit dem dunklen Papier vom Stapel einschlägt, auf das ich neulich meine Nummer gekritzelt hab.

»Vielen Dank, Frau Sommer«, sagt er höflich und reicht ihr den Strauß über den Tresen.

»Was macht das?«

»Hm... sagen wir fünfundzwanzig glatt«, bietet er an. »Weil sie es sind.« Na toll... und ich hab sechsunddreißig Euro gezahlt.

Und anstatt den Laden wieder zu verlassen, fängt die gute Frau an, sich angeregt mit ihm zu unterhalten. Übers Wetter. So, als wäre ich gar nicht hier.

»Ich muss dann mal, Herr Haug.«

Na endlich! Mittlerweile stehe ich irgendwo neben den Rosenkübeln. Ich interessiere mich nicht sonderlich für die Geschichte der Nachbarn von Frau Sommer und auch nicht dafür, ob der Hund ihrer Nichte neulich gestorben ist. Ich kann Hunde nicht leiden. Auch wenn man das natürlich nicht laut sagen darf. Außerdem finde ich, dass sie stinken.

»Wo ist denn Ihre Marlene? Ist sie heute gar nicht im Laden?«  
Offensichtlich hat Frau Sommer es, auch wenn sie *mal muss*, nicht sonderlich eilig.

»Doch, aber mein Mädchen dreht, wie jeden Tag, grade mit Ben eine Runde an der Alster. Sie haben sie grade verpasst.«

Natürlich werde ich hellhörig, als sein Name fällt. Sein Mädchen? Na toll, klingt verdammt nach einer Tochter. Und wenn der Typ eine hat, dann könnte das bedeuten, dass Ben nicht mit seinem Chef, sondern mit der Juniorchefin schläft und mein Schwulen-Radar auf ganzer Linie versagt hat.

Wobei das eine mit dem anderen ja nicht zwingend was zu tun haben muss. Es gibt genügend Kerle, die mit Frauen zusammen sind, weil es bequemer ist und sie Kinder haben wollen, und dabei eigentlich auf Kerle stehen. Mein Freund Markus ist an so ein Exemplar geraten und ihm hoffnungslos verfallen. Ganz üble Geschichte. Wenn Ben also mit einer Frau zusammen und am Ende vielleicht sogar verheiratet ist, bin ich definitiv raus.

Ich fang nichts an, mit einem, der nicht geoutet ist. Bei so was hab ich meine Prinzipien. Und außerdem kein Verständnis. Mein Vater fand's auch nicht sonderlich geil, dass ich schwul bin. Ich hab's ihm und dem Rest der Welt trotzdem irgendwann gesagt.

»Kann ich helfen?« Schon wieder schaut Haug mich irgendwie komisch an. Ich bin nicht sicher, ob er mich wiedererkannt hat. Aber selbst wenn... Ben ist nicht hier und ich bin ein Kunde. Ich hätte echt schwören können, dass er schwul ist. Eigentlich ist mein Radar ziemlich zuverlässig. Aber eine andere Erklärung für die ominöse Marlene fällt mir beim besten Willen nicht ein.

»Oh, ja, ich hätte gerne ein paar Blumen«, sage ich wenig geistreich – aber da ich lernfähig bin, füge ich dieses Mal wenigstens ohne Nachfrage *einen Strauß* an. »Er ist für meine Mutter. Ich glaube, Rosen wären gut. Ich hab neulich einen bei Ihnen gekauft und sie war völlig begeistert.« Für einen Moment komme ich mir wie ein schlechter Sohn vor, weil ich es nicht geschafft habe, sie am Wochenende zu besuchen und ihn ihr zu schenken. Ich werde das nachholen.

»Rosen«, wiederholt er, lächelt freundlich und nickt dabei.

»Ungefähr so für fünfundzwanzig Euro«, sage ich. Der Strauß für Frau Sommer war zwar nicht ganz so üppig wie der, den Milla in den Küchenabfalleimer befördert hat, aber er war ausreichend. Außerdem wird mein Stalking, wenn ich das hier noch eine Weile betreibe, echt teuer. Und wenn Ben noch nicht einmal da ist, muss das genügen. Ich brauche noch Zigaretten. Die letzten beiden Tage habe ich mich irgendwie so durchgeschnorrt.

»Sind die hier in Ordnung?« Haug weist mit dem Kopf auf den Kübel mit Rosen in einem hellen Cremeton. »Oder sollen es lieber rote sein?«

»Nein, ich glaube, weiß ist in Ordnung.«

»Okay.« Er greift nach dem Kübel, trägt ihn rüber zum Kassentresen, nimmt die Blumen und legt sie hinter sich auf dem schmalen Tisch ab. »Mit Grün?«, erkundigt er sich.

»Oh... ähm...«, ich starre ins Wasser des Kübels, in dem ein paar Blätter schwimmen, »keine Ahnung.«

\*\*\*

Der Strauß ist ganz hübsch geworden. Wenn auch nicht so schön wie der letzte. Aber es kann sein, dass es Einbildung ist, weil ich Vollidiot ja fest daran glaube, dass den letzten Strauß eben Ben gemacht hat. Der ist natürlich immer noch nicht aufgetaucht. Hat mich also fünfundzwanzig Euro gekostet und war voll für den Arsch.

»Wiedersehen.« Ich drehe mich um, um zu gehen, als die Glocke ertönt und die Tür sich öffnet. Ein graues Riesenvieh, etwa von der Größe eines Kalbes, läuft auf mich zu und bellt halblaut dabei. Klingt nicht unbedingt so, als sei es über meine Anwesenheit erfreut. Und ich selbstredend auch nicht über seine.

Scheiße! Das da ist ein ziemlich großer Hund und ich kann Hunde nicht nur nicht leiden, ich hasse sie. Als Kind bin ich mal von einem Spitz gebissen worden und hab eine Narbe auf der Wange zurückbehalten. Seitdem hab ich zu Hunden ungefähr das gleiche Verhältnis wie zu Gott und seinen Jungs und vor allem, was größer als ein Chihuahua ist, einen Heidenrespekt. Und dieser Hund da ist definitiv größer. Er ist... riesig!



»Sorry, wir haben den Schlüssel vergessen«, sagt Ben, der sich nun gut gelaunt hinter dem Riesenhund durch die Tür schiebt. Er trägt wieder das *Blattgold*-Shirt, die Hose, die er in der Kirche anhatte, und dazu eine lederne Hundeleine um den Hals.

Für den Bruchteil einer Sekunde schaffe ich es, ihn anzuschmachten, was mich, im Angesicht des Todes in Form dieses Riesenhundes ziemlich irritiert, aber dann ergreift mich die Panik und ich mache ein paar schnelle Schritte in Richtung Ausgang. Eigentlich sollte ich langsam gehen, denn wenn man sich zu schnell bewegt, merken sie ja angeblich, dass man Angst hat. Aber da kann ich grad echt keine Rücksicht drauf nehmen.

Und natürlich gelingt es mir auch nicht, mich unbemerkt an dem Vieh vorbei auf die Straße zu schleichen, denn es kommt auf mich zu und bleibt nur ein paar Zentimeter vor mir stehen. Sein Maul ist auf Höhe meines Reißverschlusses und auch wenn es, ohne meine Panik betrachtet, nicht sonderlich hungrig aussieht, ist das definitiv kein beruhigendes Gefühl.

»Marlene!« Ben macht zwei schnelle Schritte in meine Richtung und hakt zwei Finger unter das Halsband. Als ob er sie daran zurückhalten könnte. Das funktioniert nicht mal mit seinem Oberarm.

»Sorry«, sagt er in meine Richtung und lächelt dabei.

»Hi«, antworte ich dämlich und mache einen weiteren Schritt zur Seite. Dummerweise steht da wohl ein Blumenkübel, der schep-pernd hinter mir zu Boden fällt. Super Josh! Ganz großes Kino.

»Marlene!«, sagt nun auch Haug und lässt einen leisen Pfiff folgen, der den Hund, der ganz offensichtlich das Mädchen und der Grund ist, weswegen ich mein Schwulen-Radar infrage gestellt hab, dazu bewegt, sich zu ihm hinter den Kassentresen zu trollen. Erleichtert atme ich auf und wage einen Blick nach hinten. Ein paar Blumen liegen in einer Pfütze am Boden.

»Entschuldigung«, murmle ich betreten und versuche mich an einem Lächeln.

»Kein Problem«, sagt Ben und erwidert es. Mir wird ein bisschen warm. Seine Augen sind toll, wenn er lächelt. Gott... ich werd echt depressiv, wenn ich daran denke, dass er mich nicht angerufen hat.

»Ich...« Verlegen gehe ich in die Hocke und stelle den Kübel wieder auf.

»Lass mal, ich mach das«, sagt Ben, geht ebenfalls in die Knie und greift nach den Blumen. »Ich hätte sie ja nicht so in den Laden laufen lassen müssen.«

»Ich... hab ein bisschen Angst vor großen Hunden«, gebe ich zu.

»Musst du nicht, nicht vor Marlene.« Er lächelt, während das Vieh seinen Namen von hinter dem Kassentresen mit einem komischen Geräusch kommentiert.

»Gut zu wissen«, stammle ich dämlich. »Ich bin als Kind mal gebissen worden und seitdem...« Irgendwie weiß ich nicht mehr, was ich sagen wollte.

»Sie tut niemandem was.« Es klingt beinahe liebevoll, wie er von ihr spricht.

»Das sagen sie irgendwie alle«, rutscht es mir raus. Ich hoffe, er nimmt es mir nicht übel.

»Da hast du auch wieder recht«, entgegnet er.

»Ben?«, mischt Haug, der dem Hund mittlerweile den Kopf tätschelt, sich nun ein. Er nennt sie tatsächlich *Mädchen*. Mein Schwulenradar hat also nicht versagt. Bleibt nur noch die Frage, ob er so komisch geschaut hat, weil Ben sein jugendlicher Lover ist.

»Hm?« Ben dreht den Kopf Richtung Kasse. Ich mustere sein Kinn und sein Profil. Er hat eine kleine Narbe über der linken Augenbraue und einen winzigen Leberfleck auf dem Ohrläppchen. Und schöne Lippen. Mein Mund ist ganz trocken. Und der Gedanke an seine Hände macht mich ganz kribbelig.

»Ich bin eben hinten, muss noch was im Büro erledigen, bevor Frau Konrad kommt. Hältst du kurz Stellung hier?«

»Mach ich.« Ben nickt und stellt die Blumen zurück in den Kübel. »Und bring einen Lappen mit.«

»Ich brauch ein bisschen«, sagt Haug. Was dann wohl bedeutet, dass Ben sich seinen Lappen selbst holen soll. »Ich nehm den Hund mit.«

## Drei Kilometer für ein Date

*Ben*

»Ist er etwa schon weg?«, Daniel klingt verwundert.

»Wer?«, frage ich überflüssigerweise.

»Na dein Journalist.«

»Ach so, der, ja, der hatte es eilig«, sage ich möglichst beiläufig und nicke. »Außerdem kam Kundschaft.«

»Immer in den schlechtesten Momenten.« Daniel seufzt theatralisch.

»Und im Übrigen ist er nicht *mein* Journalist«, setze ich ihn in Kenntnis.

»Nenn mir einen anderen Grund, wieso er immer hier rumlungert.«

»Blumen?«

»Sicher...«

»Trotzdem danke für den Versuch«, sage ich. Schließlich war es nett von ihm, dass er sich samt Marlene ins Büro verkrümelt hat. Ist mit Sicherheit nichts Unaufschiebbares gewesen, was er dort plötzlich so dringend erledigen musste.

Aber leider hatten wir, obwohl die beiden das Feld geräumt haben, dieses Mal keine Zeit, uns miteinander zu unterhalten. Es kam wirklich eine Kundin in den Laden und ich musste ihr einen Strauß binden. Er ist dann währenddessen gegangen. Kam sich vermutlich albern vor, mit seinen Blumen in der Hand, und hat es vorgezogen, nicht zu warten. Und ich konnte ihm nicht mal mehr sagen, dass er sich bei mir melden soll.

»Er ist süß«, stellt Daniel fest, tritt neben mich und legt mir den Ordner mit meinen Beispielfotos hin, die er mir aus dem Büro mitgebracht hat.

»Ist er«, brumme ich ein Eingeständnis und blättere gelangweilt die Prospekthüllen durch. Ganz hinten ist der neue Abzug des Straußes, den er neulich gekauft hat.

»Hübsch«, kommentiert Daniel, als ich gedankenverloren mit den Fingern über die Klarsichthülle streiche.

»Hm.« Ich nicke.

»Ich meinte eigentlich den Strauß.«

»Idiot!«, sage ich und muss lachen.

Ich mag diesen Kerl irgendwie. Auch wenn er, wie es scheint, ein bisschen chaotisch ist. Und obwohl ich ihn eigentlich gar nicht kenne, geht er mir nicht mehr aus dem Kopf.

Gut, er ist ein bisschen dünn und er redet vielleicht ein bisschen viel und vermutlich ist er so ein Kerl, der beim Joggen an der Ampel auf der Stelle trippelt, aber es passt zu ihm. Außerdem hat er ein echt hübsches Gesicht, einen süßen Hintern und im Grunde ist diese Sache mit dem Reden und dem Trippeln, wenn ich ehrlich bin, sogar mein Beuteschema. Mehr als Felix es war, aber ich schätze, das schafft nicht zwingend bessere Voraussetzungen.

Ansonsten weiß ich immer noch nicht wirklich viel über ihn. Nur, dass er, glaube ich, raucht, für dieses Magazin arbeitet und Angst vor Hunden hat. Ich kenne nicht einmal seinen Namen. Und ich bereue mittlerweile wirklich, dass ich seine Nummer in den Mülleimer geworfen hab. Denn der ist längst geleert und ich fürchte, eine Suche hinten im Container auf dem Hof wäre wohl nicht sonderlich Erfolg versprechend.

Vermutlich sollte ich also einfach versuchen, mich mit einer realistischen Portion *ist besser so* zu trösten. Alternativ dazu könnte ich mal wieder in der *Pony Bar* drüben im Grindel abhängen und abwarten, ob er mir bei seiner ominösen Recherche zufällig über den Weg läuft. Oder hoffen, dass er noch mal Blumen bei uns kauft, beziehungsweise sich sonst bei mir meldet. Immerhin hat er meine Visitenkarte. Ich könnte mir in den Arsch beißen, dass ich es nicht gerafft und ihm meine Privatnummer gegeben habe. Aber Hoffen und Bereuen sind nicht die besten Wege, sich ein Date zu verschaffen.

Womöglich sollte ich doch noch mal in den Container steigen. Falls Daniel heute früher Schluss macht, denke ich vielleicht darüber nach. Aber das Seidenpapier ist zwischen den ganzen Schnittabfällen sicherlich längst aufgeweicht. Und es liegt irgendwo ganz unten.

»Du solltest ihn anrufen«, sagt Daniel und legt unabsichtlich den Finger in die Wunde.

»Ich hab die Nummer entsorgt«, gestehe ich zerknirscht.

»Blöd«, stellt er fest.

»Passt ja«, entgegne ich zynisch.

»Ach Ben.« Aufmunternd fährt er mir mit der Hand durchs Haar.

»Du weißt, dass das nicht stimmt. Und ich glaube, er mag dich. Vielleicht solltest du ihm eine Chance geben und es einfach mal wieder versuchen.«

»Lieber nicht«, zögere ich. Ich sollte ihn mir aus dem Kopf schlagen. Auch wenn das in diesem Fall leider nicht so einfach ist. Hätte sowieso nicht funktioniert. Ich bin nicht naiv genug, um noch daran zu glauben, dass es überhaupt funktionieren könnte. Und auf noch so eine Nummer wie damals kann ich verzichten.

»Wirklich schade, es ist so süß, wie er dich anspricht.« Manchmal geht mit Daniel die Tucken-Seite durch. Fehlt nur noch, dass er jetzt gleich den kleinen Finger abspreizt.

»Und du bist überhaupt nicht süß, wenn du so eine gequirlte Scheiße laberst«, brumme ich und verdrehe die Augen.

»Ich finde trotzdem, du solltest wenigstens mal mit ihm ausgehen.«

\*\*\*

»Hey! Du... bist doch der Florist, oder?«

Bevor ich mich wirklich umdrehen kann, legt sich eine Hand auf meine Schulter. Ich wende den Blick und für einen Moment traue ich meinen Augen nicht. Es ist Mittwoch, ich hab meinen freien Tag, weil ich Samstag länger gearbeitet habe, und eigentlich wollte ich ein bisschen Laufen gehen. Und jetzt steht *er* da. Keine Ahnung, wo er so plötzlich hergekommen ist. Und ich hatte, ehrlich gesagt, auch nicht damit gerechnet, ihn noch mal wiederzusehen. Die Blumen bei Daniel hat er vor gut einer Woche gekauft und seither ist er nicht mehr im *Blattgold* aufgetaucht.

»Hi!« Ich mustere ihn leicht irritiert. Natürlich bin ich in den beschissenen Container gestiegen. Aber natürlich hab ich die Nummer nicht mehr wiedergefunden. Und selbst wenn, ich wüsste nicht, ob ich ihn angerufen hätte. Denn da ist immer noch dieses untrügliche Gefühl, dass ich besser die Finger von ihm lassen sollte.

Also hab ich's als Schicksal hingenommen. Und versucht, ihn aus meinem Kopf zu verbannen. Hat nur leider nicht wirklich funktioniert.

»Auch unterwegs?«, fragt er gut gelaunt mit einem Augenaufschlag und einem kleinen, süßen Lächeln, das kurz den Blick auf seine Zähne freigibt. An der Ecke seines Schneidezahnes fehlt ein winziges Stückchen. Kommt vermutlich davon, dass er ständig an seinem Piercing rumspielt. Ich bin mir mittlerweile ziemlich sicher, dass er auch eines in der Zunge hat.

»Hm«, sage ich dämlich. »Ich wollte runter an die Alster, eine Runde laufen.«

Ein bisschen versuche ich damit wohl meinen Aufzug zu entschuldigen. Ich bin unrasiert und hab auch nicht wirklich lange geschlafen. Irgendwie funktioniert meine innere Uhr zu gut, also war ich viertel vor drei wach und bin mit Daniel zum Großmarkt gefahren. Ich fürchte also, ich sehe in meinen alten Jogginghosen und dem weiten Shirt nicht unbedingt sexy aus.

»Ich auch.« Er sieht mich an und lächelt wieder. Er ist total niedlich, wenn er das tut. Überhaupt gefällt er mir auch mit ein paar Tagen Abstand noch ziemlich gut.

»Echt?«, frage ich also und kann mir in Anbetracht seines Outfits ein Grinsen nicht verkneifen.

Er trägt Chucks und dazu einen Kapuzenpullover. Und selbst wenn er so bescheuert ist, wirklich in Chucks zu laufen, die Hosen, die er da trägt, sind nie und nimmer Laufhosen. Das sind irgendwelche Sweatshirtpants in einer ziemlich seltsamen Farbe. Vermutlich aus der Frauenabteilung. Und auch in anständigen Klamotten hätte ich nie und nimmer geglaubt, dass er ab und an hier laufen geht. Eigentlich bin ich mir sogar ziemlich sicher, dass er es nicht tut. Jemand wie er wäre mir aufgefallen.

»Klar«, sagt er im Brustton der Überzeugung und nickt, wohl um dem Nachdruck zu verleihen.

»Hab dich hier noch nie gesehen«, entgegne ich.

»Oh, ich laufe eigentlich auch nicht hier, ich war nur über Nacht bei einem Freund, der hier in der Gegend wohnt.«

»Ach so«, sage ich und kann nicht verhindern, dass es ein bisschen enttäuscht klingt. Aber klar, war ja nicht so abwegig, dass er, bei seinem Aussehen, einen Freund hat.

»Nichts Ernstes«, sagt er grade, macht eine abwinkende Bewegung mit der Hand und für eine Sekunde bin ich nicht sicher, ob ich ihn wirklich danach gefragt habe. »Weißt du, ich versuche seit ein paar Wochen einen Floristen anzubaggern, aber es funktioniert nicht...« Er klemmt das Piercing, das er unter der Unterlippe trägt, unter seine Schneidezähne und zieht dabei die Augenbrauen hoch.

»Einen Floristen? Und jetzt willst du mich ein paar Sachen über Blumen fragen?«

»Natürlich nicht. Und falls du wirklich so schwer von Begriff bist, ich meine den Floristen aus dem *Blattgold*, der einen Hund hat, der so groß ist wie ein Kalb... wo ist er eigentlich?« Suchend sieht er sich um.

»Marlene? Bei Daniel«, antworte ich.

»Dachte, vielleicht gehst du mit ihr runter an die Alster. Ist doch eure Zeit, oder?« Er grinst breit.

»Stalkst du mich?«, frage ich amüsiert.

»Ein bisschen«, gibt er zu. »Na ja, du hast nicht angerufen.« Er mustert mich vorsichtig.

»Tut mir leid«, sage ich ehrlich. »Irgendwie hat Daniel das Blatt mit deiner Nummer um einen Strauß gewickelt.«

Das ist jetzt nicht mehr so ehrlich. Aber ich kann ihm ja schlecht erzählen, dass ich sie in einem Anflug von Pessimismus und Selbstmitleid in den Mülleimer befördert hab.

»Ach, daher hatte der alte, fette Kerl, mit dem ich mich neulich zu einem Blind Date verabredet hab, meine Nummer.«

»Echt jetzt?« Keine Ahnung, wie ernst er das meint.

»Quatsch!« Er lacht. »Natürlich nicht. So verzweifelt bin ich dann doch wieder nicht.«

»Ich... sorry jedenfalls«, sage ich zerknirscht. »Ich wollte dich neulich noch fragen, aber dann warst du so schnell weg und...«

»Macht nichts«, erwidert er leichthin. »Aber wenn du schon mal hier bist, können wir das ja überspringen und ich kann dich persönlich fragen, ob du... Na ja... eventuell mal was mit mir machen willst.«

»Was machen?« Öhm... ja klar, ich würde verdammt gern mal was mit ihm machen.

»Ich meine, erst mal nur ausgehen oder so...«, präzisiert er. Mittlerweile sind wir auf dem Weg angekommen, der um die Außenalster führt. Ein bisschen unschlüssig stehen wir da.

»Hast du Lust, wirklich ein Stück mitzulaufen?«, frage ich dämlich, um die Stille zwischen uns zu beenden.

»Klar.« Er nickt entschlossen. »Aber übertreib's nicht. Ich bin Anfänger und ich hab Mädchenhosen an.«

»Kein Problem«, sage ich. »Ach, und wie heißt du überhaupt?«

»Josh«, antwortet er.

»Josh?«, wiederhole ich fragend. Ziemlich seltener Name. Aber irgendwie passt er zu ihm.

»Na ja, eigentlich ist es nur 'ne Abkürzung. Mein richtiger Name ist echt peinlich. Und ich glaube, so weit, dass ich ihn dir sage, sind wir noch nicht.«

\*\*\*

»Gott! Ich...«, keucht er. Sein Atem geht schwer. Erledigt stützt er seine Hände auf den Oberschenkeln ab und schnappt dabei nach Luft. Er scheint sich ziemlich verausgabt zu haben. Dabei bin ich extra langsam gelaufen.

»Alles in Ordnung?« Behutsam lege ich ihm die Hand auf den Rücken.

»Geht schon.« Er zwingt sich, seinen Atem zu kontrollieren, was ihm aber nicht so recht gelingt.



Ich nehme meine Hand von ihm, weil ich mich dabei ertappe, dass ich ihn gestreichelt hab. Ich mag es, ihn zu berühren und ich muss mich zwingen, jetzt nicht an eine heiße Dusche mit ihm zu denken. Und *heiß* bezieht sich nicht ausschließlich aufs Wasser.

»Oh Mann.« Er richtet sich wieder auf und taumelt dann beinahe in Richtung der Bank, die nur ein paar Meter entfernt ist. Erschöpft lässt er sich darauf fallen, atmet schwer und legt den Kopf so tief in den Nacken, dass er mit dem Hinterkopf die Rückenlehne berührt. Seine schmale Brust hebt und senkt sich deutlich und ich glaube, seine Knie zittern ein bisschen. Unschlüssig stehe ich da und beobachte ihn einen Moment, bevor ich mich neben ihn fallen lasse. Mein Atem geht ebenfalls schnell, aber ich bin ziemlich gut in Form und längst nicht so am Ende wie er.

»Hast dich tapfer geschlagen«, sage ich anerkennend. Eigentlich hätte ich nicht gedacht, dass er wirklich mitläuft.

»Scheiße, wie... weit... war das?«, japst er.

»Keine Ahnung, ungefähr drei Kilometer.« Wir sind ein bisschen über die Hälfte meiner normalen Strecke gelaufen. Müsste wohl hinkommen.

»Ich bin grade drei Kilometer hinter dir hergerannt?« Er scheint fassungslos.

»Sieht ganz so aus...«

»Himmel! Ich... rauche«, teilt er mir keuchend mit. »Also, ich meine, ich... will aufhören, aber... ich...« Er richtet sich auf und wischt sich übers Gesicht. Seine Wangen sind gerötet und ein kleiner Schweißtropfen läuft ihm seitlich vom Haaransatz in den Nacken.

»Was macht man gegen Seitenstechen?«, will er dann wissen, steht von der Bank auf, beugt seinen Oberkörper wieder nach vorn, macht den Rücken rund und stützt seine Hände auf den Oberschenkeln ab.

»Na ja, tief einatmen hilft manchmal. Und Druck. Oder massieren.«

»Das sagst du doch nur, weil du mich anfassen willst.« Er grinst, immer noch ziemlich atemlos, und richtet sich auf. Und ich muss lachen. Weil er völlig fertig ist, aber immer noch einen Spruch auf den Lippen hat. Und weil er grade echt sexy ist.

»So, denkst du das?«, frage ich, stehe ebenfalls auf, trete hinter ihn und greife vorsichtig nach seinen Seiten. Während des Laufens hat er sein Kapuzenshirt ausgezogen und um seine Hüfte geknotet.

»Klar.« Er nickt heftig und ringt immer noch nach Luft.

Meine Hände legen sich unter seinen Brustkorb und beginnen, ihn leicht zu massieren.

»Hier?«, frage ich vorsichtig. Ich kann seine Rippen spüren unter seinem Shirt.

»Mhm«, macht er genießerisch und lässt sich gegen mich fallen. Sein Atem geht immer noch schwer, ich kann's fühlen unter meinen Händen. Und er fühlt sich ein bisschen zerbrechlich an. Gemächlich massiere ich weiter. Irgendwie finde ich es schön, ihn anzufassen. Mein Blick gleitet über seinen Nacken. Er riecht gut, nach sich und ein bisschen nach frischem Schweiß. Ich stelle mir vor, wie er wohl nach dem Sex riecht. Aber das sollte ich nicht. Ich sollte mich zusammenreißen. Und zusehen, dass mein Schwanz da bleibt, wo er hingehört. Selbst, wenn er es aufgrund des Kapuzenshirts wohl nicht bemerken würde.

»Ben?« Er dreht den Kopf zu mir.

»Hm?« Ich sollte meine Hände da wegnehmen.

»Ich heiße übrigens Janosch.« Er zwingt sich zu einem Lächeln. Offensichtlich findet er, wir kennen uns nach drei Kilometern und Anfassen gut genug dafür.

»Janosch«, wiederhole ich schmunzelnd. Ich glaube, ich bleibe lieber bei Josh.

»Und für die drei Kilometer will ich mindestens ein Date mit dir.«

»Ein Date?«

»Ja. Und deine Telefonnummer.«

»Okay«, sage ich.

»Und falls ich beides auch ohne dir hinterherzulaufen bekommen hätte... behalt's bitte für dich.«

»Freitag?«, schlägt er vor, nachdem wir uns wieder auf die Bank gesetzt haben. Er hat seine Jacke wieder angezogen, das Bein nach

oben auf die Sitzfläche gestellt, stützt sein Kinn auf dem Knie ab und lässt den Blick über die Außenalster schweifen.

»Vielleicht so gegen acht?«

»Weiß nicht«, zögere ich. Freitag ist ehrlich gesagt nicht so gut.

»Drei Kilometer«, erinnert er mich und irgendwie klingt es, als müsste ich dafür einiges wieder gutmachen.

»Schon, aber Freitag ist schlecht. Ich hab einen Zahnarzttermin um vier. Ich war schon eine Weile nicht mehr und na ja, falls er was findet... wegen der Spritze und so.« Mit betäubter Zunge küsst es sich schlecht. Aber ich verbitte mir diesen Gedanken.

»Oh, verstehe. Zahnarzt ist ätzend«, sagt er mitfühlend.

»Eigentlich hab ich nicht so ein Problem damit. Hab nur eine einzige kleine Füllung bisher.«

»Ich hab mir neulich mit dem Piercing was von den Schneidezähnen abgeschlagen«, erzählt er. »Total blöd, die eine Kante ist so klein, dass man es nicht reparieren kann. Mein Doc meinte, es würde nicht halten. Das größere Stück hat er aufgebaut und man sieht es nur, wenn man es weiß.«

Ich wusste es. Irgendwie niedlich.

»Ich hoffe, der, zu dem ich gehe, ist auch fähig«, sage ich. »Ich war bisher noch nie dort. Mein alter ist letztes Jahr in Rente gegangen und jetzt war ich beinahe ein ganzes Jahr nicht.« Ich hoffe, es bleibt dabei, dass ich nur eine kleine Füllung hab.

»Wo gehst du denn hin?«, will er wissen.

»Dr. Marx und Kollegen heißen die, glaube ich.« Daniel geht da auch hin und ist ziemlich zufrieden. Ist ein bisschen Fahrweg, aber sie haben ganz gute Öffnungszeiten.

»Witzig, da bin ich auch«, sagt er.

»Echt?« Misstrauisch sehe ich rüber zu ihm. Ziemlich viel Zufall. Aber er nickt. Anscheinend ist er tatsächlich dort.

»Ja, es ist nahe am Büro. Diese Sache mit dem Schneidezahn ist mir beim Arbeiten passiert. Und ich konnte dann gleich in der Mittagspause vorbeikommen und sie haben es repariert.«

»Wie wäre es mit Samstag?«, schlage ich vor.

»Samstag?«

»Wegen der Verabredung«, erinnere ich ihn. »Ich hab morgens zwar eine Hochzeit, die ich dekorieren muss, aber die ist schon um zwölf und danach muss ich nur noch mal kurz zu Daniel in den Laden.«

»Ist dieser Daniel eigentlich dein Freund?«, fragt er und klingt dabei ein bisschen schüchtern. Und die Art, wie er mich dabei ansieht, verursacht ein warmes Kribbeln in meinem Bauch.

»Nein, er ist nur mein Chef«, sage ich schnell.

»Samstag, hm...« Er überlegt kurz. »Ja, ich glaube, das müsste wohl gehen.«

»Wir sollten noch mal Nummern tauschen, damit du sie nicht wieder verlierst«, schlägt er vor. Mittlerweile stehen wir an der Haltestelle, warten auf seinen Bus und ehrlich gesagt, wäre ich nicht böse, wenn er Verspätung hätte. Auch wenn es so langsam kühl wird und ich ernsthaft erwäge, auf der Stelle zu trippeln.

»Klingt gut.« Ich nicke.

»Hast du dein Handy dabei?«, will er wissen.

»Nein«, gestehe ich bedauernd. »Ich habe es eigentlich nie mit, wenn ich laufen bin.«

»Okay, dann gib mir deine«, bittet er. Ich sage ihm meine Nummer und er speichert sie in seinem Handy.

»Wenn du willst, kannst du dir meine noch mal aufschreiben«, bietet er an.

»Ich hab keinen Stift«, weiche ich aus.

»Ich aber... Berufskrankheit«, sagt er triumphierend, schlägt auf die Taschen seines Kapuzenpullovers und fördert von dort einen Kugelschreiber zu Tage. Keine Ahnung, wie der unsere Runde dort überstanden hat.

»Oh, ich...«, sage ich verlegen.

»Papier wär cool«, stellt er fest.

»Stimmt«, pflichte ich bei.

»Ich schreib sie dir einfach auf deinen Unterarm«, sagt er.

Es kitzelt leicht, als er die Zahlen auf die Haut an der Innenseite schreibt. Er malt ein kleines Herz dahinter und ich glaube, das soll dann wohl noch sein Name sein.

»Also bis Samstag dann«, sagt er, als der Bus heranzfährt.

»Bis Samstag.« Die Türen öffnen sich mit einem Zischen.

»Ich freu mich.« Er haucht mir einen Kuss auf die Wange und ist dann schon die Stufen nach oben gestiegen. Er legt dem Fahrer das Geld hin, während ich versuche, die Stelle zu fühlen, auf die er für den Bruchteil einer Sekunde seine Lippen gedrückt hat.

»Freu mich auch«, murme ich mehr zu mir selbst gegen dieses Gefühl in meinem Bauch, das ich eigentlich nicht zulassen will.

»Kann sein, ich werd dich anrufen«, ruft er fröhlich in das Schließen der Tür.

»Okay«, sage ich und hebe die Hand. Josh geht im Bus nach hinten und sucht sich einen Sitzplatz, während der sich schon wieder in den vorbeifahrenden Verkehr einreihet. Kurz sehe ich ihm nach, wie er mir noch einmal aus dem Seitenfenster zuwinkt, bevor er endgültig aus meinem Blickfeld verschwindet.

Ich muss duschen. Also setze ich mich in Bewegung und laufe nach Hause. Irgendwie beschwingt. Ich habe ein Date mit ihm. Und seine Nummer auf meinem Unterarm.

\*\*\*

»Dein Handy«, sagt Daniel einen Tag später. Und bevor ich mich umgedreht hab, hat er es schon in der Hand. Seit wir Nummern getauscht haben, schleppe ich es, ganz entgegen meiner Art, überall mit hin.

»Wollte nur sicher sein, dass ich wirklich ein Date bekomme. Viel Spaß beim Zahnarzt morgen. Josh«, liest er vor.

»Gib her!«, fordere ich ihn auf und versuche, danach zu greifen. Aber natürlich lässt er sich diesen Spaß nicht entgehen.

»Du hast ihm gesagt, dass du einen Zahnarzttermin hast?«

»Ja... und?«

»Karies ist nicht sexy, Ben.« Er tippt etwas ins Display.

»Was machst du da?«, frage ich. Auch wenn ziemlich klar ist, dass er ganz offensichtlich meine SMS beantwortet. Anscheinend fasst er sich kurz, denn das leise, ploppende Geräusch bestätigt das Senden, bevor ich irgendetwas dagegen tun kann.

»So?« Triumphierend hält er mir das Teil vors Gesicht.

»Wie witzig«, kommentiere ich genervt.

»Klar bekommst du ein Date. Ich freu mich. Ben«, liest Daniel gut gelaunt und zieht dabei die Augenbrauen hoch. Offensichtlich hat er echt Spaß dran, für mich Amor zu spielen.

»Gib her!«, fordere ich ihn noch einmal auf, nehme ihm das Teil ab und stecke es in meine Hosentasche.

»Ich glaube, du hast eine Antwort bekommen«, sagt er und fasst mir dabei an den Hintern, während mein Handy tatsächlich vibriert.

»Hau ab jetzt!« Ich drehe mich zu ihm um und knuffe ihn in die Seite. Aber es ist eher albern und nicht böse gemeint.

»Wenn du frech wirst, gehst du morgen alleine zum Zahnarzt«, droht Daniel. »Aber gut, dass du mich dran erinnert hast, ich hätte es beinahe vergessen.«

# Gruppenprophylaxe

*Josh*

»Sag mal, denkst du, es ist in Ordnung, wenn ich heute ein bisschen früher Schluss mache?«, frage ich Julie und setze einen Punkt hinter das letzte Wort des Satzes. Ich bin zwar längst noch nicht fertig, aber meine Artikel erscheinen sowieso nur irgendwo ganz hinten und Degenhardt braucht es ohnehin nicht vor Dienstag.

Heute ist Freitag, die meisten aus der Redaktion haben schon Feierabend gemacht und ich hab echt keine Lust mehr. Und wenn ich keine Lust habe, kann ich es auch gleich lassen. Mein Vater hat recht, ich sollte an meiner Disziplin arbeiten. Mach ich dann ab nächster Woche.

»Klar, denke schon.« Julie sieht kurz von ihrem Bildschirm auf und nickt.

»Super.« Ich speichere den Artikel und fahre den Laptop herunter. Ziemlicher Mist, den ich da fabriziert habe. Und wie ich den Eierschnürer kenne, wird er's am Ende bei der Schlusskonferenz zugunsten irgendwelcher uralten Promi-Flash-News sowieso rauskicken.

»Hey, danke.« In letzter Sekunde erreiche ich den Fahrstuhl und schlüpfte hinein. Es ist kurz nach halb vier.

»Ich glaube, wir fahren erst nach oben«, sagt Claude, der mir für meinen Dank gönnerhaft zunickt. Offenbar hat er auch nicht vor, bis zum offiziellen Feierabend um fünf zu bleiben.

Der Lift setzt sich in Bewegung. Wir fahren tatsächlich nach oben.

»Machst du auch früher Schluss?«, beginne ich ein Gespräch. Irrendwie bin ich heute gar nicht dazu gekommen, eine Zigarette mit ihm zu rauchen. Aber im Moment habe ich neben dem Artikel echt viele Sachen, die ich dringend bearbeiten muss.

»Ja.« Er trägt eine knallgrüne, enge Jeans, blaue Socken und braune Schuhe, ein Jackett aus grobem Wollstoff, darunter ein buntes Hemd, eine Fliege und eine Schiebermütze auf dem Kopf. Dazu eine Umhängetasche, die bessere Zeiten gesehen hat und von irgendeinem Flohmarkt in Paris stammt.

Ich mustere ihn kurz und schwöre mir, dass ich, ganz gleich, wie lange ich auf meinem Weg in den Himmel des seriösen Sportjournalismus bei einem bescheuerten Fashion-Magazin ausharren muss, niemals so enden werde, was die Klamotten angeht. Ich hab kein Problem damit, dass ich schwul bin. Aber man muss es ja nicht übertreiben.

Millas Zumba-Hosen neulich an der Alster waren ein absoluter Notfall. Mittlerweile hab ich mir bei *H&M* welche für Männer zugelegt. Denn wie ich Ben hinterhergehechelt bin, war wirklich peinlich und hat mir zu denken gegeben. Ich bin sechsundzwanzig, ich sollte mal was für meine Kondition tun. Denn wenn sich zwischen ihm und mir echt was entwickelt, wovon ich in meiner grenzenlosen Selbstüberschätzung mittlerweile natürlich selbstredend ausgehe, lass ich ihn ganz sicher nicht mehr alleine an der Alster rumrennen. Wenn er dort auch nur einmal sein T-Shirt auszieht, ist er weg.

»Woran bist du gerade?«, fragt Claude und holt mich damit unsanft aus meinen Gedanken an Ben ohne T-Shirt und daran, was ich Samstag zu unserem Date anziehen soll.

»Immer noch an diesem Artikel über Trendfrisuren und Do-it-yourself-Blond. Du?«

»*Low-Budget Outfits für Karrierefrauen*. Totale Scheiße, die Outfits, die wir shooten sollen, sehen schon auf den Fotos nur billig aus... Und Oliver dreht sowieso völlig am Rad wegen seiner Einladung zur *Fashion Week* im September, dabei ist es noch nicht mal richtig April und er sitzt irgendwo in einer der hinteren Reihen.« Er verdreht die Augen.

Die Fahrstuhltür öffnet sich eine Etage höher, wo der *Hamburger Morgen* verlegt wird und ich, hier im Verlag, eigentlich gerne gelandet wäre. Aber das Leben ist kein Wunschkonzert. Und mein Vater meinte, ich solle es als Motivation nehmen, mich hochzuarbeiten.



Mein Vater ist jemand, der unheimlich viel Wert auf Arbeitsmoral und Durchhaltevermögen legt. Er erzählt mir bei beinahe jeder Gelegenheit, wie hart sein Medizinstudium war, und ich glaube, er hält mich insgeheim, nicht nur weil ich schwul bin, für ein Weichei. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte ich ja wenigstens Arzt werden und seine Praxis übernehmen können.

Journalismus ist für ihn eine brotlose Kunst. Und da ich ja offensichtlich kein Talent hab, weil ich sonst an der *Nannen* aufgenommen worden wäre, ist es in seinen Augen außerdem verschwendete Zeit. Dass zu diesem beschissenen Test nur die achtzig besten Bewerber überhaupt eingeladen werden und ich somit ganz sicher nicht einer von den Allerschlechtesten bin, ignoriert er gekonnt.

Außerdem sind einige mittlerweile ziemlich erfolgreiche Journalisten dort zu Anfang ihrer Karriere auch abgelehnt worden, ist also nicht so, als befände ich mich in schlechter Gesellschaft. Auch wenn er mit seinem Einwand, dass ich mich besser auf den Wirtschaftsteil hätte vorbereiten können, schon recht hat. Und neben dem Wirtschaftsteil vermutlich auch auf Politik. Schon peinlich, wenn man das Foto vom Innenminister nicht erkennt. Aber er war auch echt schlecht getroffen.

Deswegen bin ich jetzt an der Uni und nicht auf der *Nannen*. Als Strafe für meinen Größenwahn, mich nach meinem Abi und einem Praktikum direkt mal an der renommiertesten Journalistenschule Deutschlands zu bewerben. Irgendwie hab ich nicht kapiert, dass ein Praktikum in einem Verlag im Lebenslauf nicht gleichbedeutend damit ist, dass man *schon immer was mit Medien* machen wollte, wenn man keinen entsprechenden Abschluss vorweisen kann. Schöne Scheiße. Und ich glaube, man kann sich da nur einmal bewerben.

Aber hey... ich war neunzehn und sie haben mich eingeladen, probieren wir es also mit einem Germanistikstudium und *Hocharbeiten*... Hocharbeiten... Ich sollte es als Unwort des Jahres vorschlagen. Von der dritten Etage aus der *Weiber-Make-Up-Glitzerfummel* in die vierte und die Sportredaktion. Gibt diesem Wort eine ganz neue Bedeutung.

Selbiges gilt übrigens auch für Raufschlafen. Aber Chefredakteur Maimott ist meines Wissens nicht mal inoffiziell schwul. Dürfte also schwierig werden. Vermutlich sollte ich es erst mal mit gutem Journalismus versuchen.

Zwei Jungs aus der *Morgen*-Redaktion steigen ein und grüßen mit einem Nicken. Der eine ist, glaube ich, aus der Bildredaktion, den anderen kenne ich nicht. Claude, der sich nicht an ihren Blicken zu stören scheint, und ich erwidern den Gruß. Raufschlafen scheidet definitiv aus.

»Holger, warte...«, höre ich und einer der beiden drückt auf den Knopf, der die Tür aufhält. Déjà-vu sozusagen. Und zwar der üb-  
leren Sorte, denn um mir den Feierabend so richtig zu vermiesen, schiebt sich Simon Karcher zu uns in den kleinen Lift. Der Kerl aus meinem Semester, der, wie auch immer, den Praktikumsjob beim *Morgen* ergattert hat. Den, den ich eigentlich gerne gehabt hätte. Und ich hab keine Ahnung, wieso sie ausgerechnet ihn genommen haben. Ich meine, er ist in meinem Seminar und ich kenne zumindest einen Teil seiner Arbeiten. Und die Sachen, die er so schreibt. Er ist völlig talentfrei.

»Hey Mädels, wie läuft's?«, fragt er mit einem breiten Grinsen. Mit *Mädels* meint er natürlich Claude und mich. Denn neben talentfrei ist er auch ein ausgemachtes Arschloch. Wenigstens sieht er nicht auch noch gut aus. Er ist allerhöchstens eine Fünf. Ich glaube, sogar Arno ist noch besser als er. Denn der hat nicht so schlechte Haut. So gesehen ist Simon also eher eine Vier. Wenn ich's mir recht überlege, ist er nur dann eine Fünf, wenn ich total betrunken und verzweifelt bin.

»Hast du vielleicht 'ne Zigarette für mich?«, frage ich Claude, als ich mich, aufgrund des weniger werdenden Platzes, dichter neben ihn schiebe. Simons Aftershave verpestet die Luft. Und was schmiert sich dieser Typ bloß in seine Haare? Gruselig.

»Ist total schlecht für die Haut«, sagt Claude mit seinem französischen Akzent, den er eigentlich nur deswegen hat, weil er sich seit ein paar Jahren nicht mehr Jörg, sondern eben Claude nennt.

Er sieht Simon provokativ gut gelaunt an und kramt dann seufzend in seiner Umhängetasche. Interessant, was er außer Zigaretten noch so alles mit sich rumschleppt.

»Danke, Mann.« Ich greife nach der Kippe und drehe sie nervös zwischen meinen Fingern. Am liebsten würde ich sie mir sofort hier anstecken.

»*De rien.*« Er macht eine abwinkende Handbewegung. Der Lift bewegt sich mit einem Ruck und wir fahren nach unten.

»Also, wir sehen uns dann morgen beim Spiel«, verabschiedet sich Simon von seinen Kollegen. Der Fahrstuhl hält im Erdgeschoss und die Tür öffnet sich.

»Klar, bis dann«, entgegnet der Holger.

Beim Spiel. Ich schlucke. Fußball. Am Wochenende spielt der HSV. Zu Hause gegen Hannover. Und wenn sie nicht drei Punkte holen, dann wird es diese Saison verdammt eng. Eigentlich hatte ich überlegt, auch ins Stadion zu gehen, aber manchmal hab ich das Gefühl, sie verlieren immer dann, wenn ich live dabei bin. Also sollte ich's mir wohl bis zum Ende der Saison verkneifen. Oder bis sie wenigstens sicher sind. Schließlich will ich nicht für ihren ersten Abstieg in der Vereinsgeschichte seit Bestehen der Bundesliga verantwortlich sein. Außerdem muss ich Samstag eigentlich zur Spätschicht in die Videothek. Ich muss unbedingt noch bei Günther anrufen, dass ich das Date meines Lebens habe und unmöglich kommen kann. Günther ist mein Chef. Er trägt manchmal Fummel und nennt sich dann Chantal. Eigentlich arbeite ich nur wegen ihm in der Videothek. In der Stellenanzeige damals stand nämlich nichts von Pornos. Aber Günther ist okay und ich kann mir, falls nicht viel los ist, Sachen aus der Redaktion mitnehmen und sie nebenbei erledigen. »Gott, dieser Typ ist so furchtbar«, sage ich, als Simon und seine Kollegen außer Hörweite sind, während ich mir die Kippe anzünde.

»Ist schlecht für die Haut«, ermahnt Claude mich noch mal.

»Scheiß drauf«, entgegne ich.

»Kennst du diesen Idioten etwa?«

»Flüchtig, von der Uni. Er hat meinen Job«, brumme ich missmutig.  
»Du meinst das echt ernst mit dem Sport, oder?«

»Klar.«

Claude seufzt. Dieses Ding mit dem Fußball kann er nicht wirklich nachvollziehen. Er schaut nur, wenn Welt- oder Europameisterschaft ist. Und dann vermutlich wie eine Frau. Während der Hymne schaut man sich an, welches Team besser aussieht und für die ist man dann. Wie Milla. Sie ist meistens für Schweden. Manchmal auch für Portugal. Und für Spanien, aber das zuzugeben traut sie sich mittlerweile nicht mehr, wenn ich im Raum bin. Weil Spanien und ich... Na ja, das ist so in etwa das gleiche Thema wie Hunde und Gott. Ich hasse Fernando Torres. Auch wenn er sexy ist und seine Sommersprossen ganz nett sind. Aber leider helfen sie ihm nichts. Ich hasse ihn trotzdem. Schließlich hat er uns rausgeschossen, damals bei der EM.

Langsam gehen wir zur nächsten Straßenecke. Ich muss nach links, denn ich habe im Steintwietenhof geparkt. Eigentlich fahre ich meistens mit der U-Bahn. Hier in der Stadt einen Parkplatz zu finden, grenzt an Glücksspiel.

»Bis Montag!«, verabschiedet Claude sich.

»Bis Montag!« Ich hebe die Hand zum Gruß und biege in die Steintwiete ein. Sind nur ein paar Meter bis zu meinem Parkplatz.

Ich nehme einen letzten Zug, schnippe die Zigarette in den Rinnstein und suche in meinen Taschen nach dem Schlüssel. Hoffentlich hab ich ihn nicht im Büro vergessen.

Einen Moment bleibe ich stehen und taste meine Taschen ab. Den Typen, der einige Meter vor mir aus dem Wagen steigt, nehme ich erst gar nicht wahr. Er ist blond und erinnert mich ein bisschen an Ben.

Ben? Oh Shit! Er erinnert mich nicht nur an ihn, er *ist* es! Stimmt, er hatte ja heute um vier einen Zahnarzttermin. Vielleicht sollte ich mich beeilen und ihm viel Glück wünschen. Aber ist irgendwie auch albern, am Ende denkt er noch, ich würde ihn wirklich stalken. Wobei er das, wenn er nicht völlig bescheuert ist, sowieso schon spätestens seit Mittwoch denkt.

Aber bevor ich mich dazu entschließen kann, meinen Schritt zu beschleunigen, wird mir die Entscheidung, es doch nicht zu tun, abgenommen. Stattdessen verschwinde ich geistesgegenwärtig in einem Hauseingang. Die Praxis liegt in der anderen Richtung. Nicht sehr wahrscheinlich, dass sie in meine Richtung kommen. Ja, *sie*. Nicht *er*. Und ich weiß nicht so recht, was ich davon halten soll, dass da noch jemand aus dem Wagen gestiegen ist. Der Typ aus dem *Blattgold*. Der angeblich nur sein Chef ist.

Vorsichtig werfe ich einen Blick auf die Straße. Nebeneinander gehen sie gut gelaunt auf den Parkscheinautomaten zu. Gruppen-Zahnarzttermin oder was? Und ein bisschen sieht mir die Sache für *nur mein Chef* zu vertraut aus. Ich jedenfalls kann mir nicht vorstellen, dass mein Chef auf dem Weg zum Parkscheinautomaten seinen Arm um meine Schulter legt. Aber Ben scheint es nichts auszumachen. Im Gegenteil, er lächelt sogar. Und es sieht total normal aus, so, als seien die beiden doch ein Paar.

Einen Moment lang bleibe ich einfach stehen und weiß nicht so recht, was ich davon halten soll. Denn diese Sache, dass dieser Kerl angeblich nur sein Chef ist, erscheint mir mit einem Mal nicht mehr sonderlich glaubwürdig. Schien sie mir, wenn ich ehrlich bin, sowieso nie, denn der Typ kam mir schon, als er uns bei unserer ersten Begegnung im Laden unterbrochen hat, irgendwie komisch vor.

Ich tippe also mal auf offene Beziehung. Oder darauf, dass Ten-Ben es mit der Treue eben nicht so eng sieht. Und ich bin nicht sicher, welche Option mir weniger gut gefällt. Ich glaube, ich finde beide beschissen. War wohl ziemlich naiv von mir, zu glauben, dass so ein Kerl einfach Single ist und ich ihn mal eben abgreifen und klarmachen kann. Ich meine, ich hab schließlich Augen im Kopf. Und der Rest der Welt hat das auch.

## Charlton, Rock and Mr. Taylor

*Ben*

»Na, wie findest du's?« Fragend ziehe ich die Brauen hoch und sehe rüber zu Marlene, die ausgestreckt vor dem Sofa liegt. Aber sie ignoriert mich gekonnt. Anscheinend interessiert sie sich weder für meine Klamotten noch für meine Frisur. Ist vermutlich auch besser so. Denn die Haare hab ich mittlerweile aufgegeben. Jetzt sehen sie ziemlich ungemacht und außerdem ziemlich bescheuert aus. Aber vielleicht findet er so was ja sexy. Denn es sieht definitiv immer noch besser aus als neulich an der Alster und da ist er für dieses Date drei Kilometer hinter mir hergerannt.

Ich betrachte mich im Spiegel. Objektiv betrachtet sehe ich vermutlich trotz der verhunzten Frisur nicht übel aus. Die meisten Männer finden mich sogar ziemlich attraktiv. Die meisten Frauen wohl auch, wobei die mich *hübsch* nennen und ich dieses Wort hasse. Aber ich mache mir sowieso nichts aus ihnen. Die einzige Frau, die mich in den letzten zehn Jahren nackt gesehen hat, war meine Schwägerin Kerstin, als ich mit nach Dänemark gefahren bin.

Ich bin kein Schönling, aber ich bin sexy. Mit einem gewinnenden Lächeln. So sehe ich jedenfalls auf den wenigen Fotos, die von mir existieren aus. Ich lasse mich nicht gerne fotografieren. Und ich selbst sehe mich anders, alleine vor dem Spiegel... und manchmal kommt es mir so vor, als sei der Kerl, der mir daraus entgegenblickt, nicht ich.

Ich sehe nicht allzu oft in den Spiegel. Vielleicht, weil ich darin all die Dinge an mir sehe, die man eigentlich nicht sehen kann. Weil ich zu gut darin bin, so zu tun, als sei ich so wie all die anderen da draußen. Das bin ich nicht, aber ich komme zurecht. Es ist anstrengend, manchmal, aber ich funktioniere. Gebe mir Mühe und meistens gelingt es mir, so zu tun, als wäre ich normal. So, wie man es von mir erwartet.

Ich sollte aufhören mit diesen Gedanken. Ich treffe mich mit einem tollen Mann, ich sollte so was nicht denken. Also sehe ich in den Spiegel und stelle mir vor, ich wäre ein Foto. Eins, auf dem ich diesen Kerl sehe, der ich bin, wie die anderen ihn sehen. Neunundzwanzig, blondes Haar. Eine echt beschissene Frisur, breites Kinn, braune Augen, eine gerade Nase, schmale Lippen.

Eigentlich lächelt er ganz charmant, wenn er es schafft, die trüben Gedanken aus seinem Kopf zu verjagen. Meistens schafft er's. Man gewöhnt sich an alles. Nur manchmal überkommt es ihn... dann ist plötzlich alles da... und ganz egal, was er tut, er wird es nicht los...

Ich schenke mir ein Lächeln. Sehe im Spiegel, wie sich meine Mundwinkel heben und meine Augen leer bleiben. Ja, ich sehe wohl gut aus. Dieses Kriterium zu erfüllen, ist leicht für mich. Ein perfekter Körper, den ich mir antrainiert habe und der meinen nicht ganz so perfekten Rest beschützt. Gott... Es ist so lächerlich, wenn jemand wie ich versucht, einen auf poetisch zu machen. Ich sollte das lassen. In einer Stunde hab ich ein Date.

Ich schließe den oberen Knopf meines Hemds, dann öffne ich ihn wieder und muss über mich selbst lachen. Bis runter zum Fischmarkt brauche ich höchstens zwanzig Minuten. Ich bin viel zu früh. Und ich bin aufgeregt. Aber ich hatte auch schon lange kein echtes Date mehr. Schon gar nicht mit einem Mann, den ich so aufregend fand wie Josh.

Ich sollte keine Dates mit Männern wie ihm haben. Dates sind etwas anderes als Sex. Bei Dates verliebt man sich und als ich mich das letzte Mal verliebt hab, ist es schiefgegangen. Das geht es immer. Es dauert lange, bis ich jemandem anvertrauen kann, was mit mir los ist. Zu lange. Und den richtigen Zeitpunkt dafür gibt es wohl sowieso nicht. Es ist immer zu spät... und immer zu früh... Verlieben ist nichts für mich. Und jetzt bin ich schon auf dem besten Weg dazu, weil dieser Kerl irgendwie so... Fuck! Scheiß auf das Hemd, ich glaube, ich ziehe doch besser ein T-Shirt an.

Mit der Hochzeit war ich schon fertig gegen zwei. Danach hab ich Daniel noch kurz geholfen, unten im Laden, dann war ich duschen und seit kurz nach vier tigare ich hier oben dämlich durch die Wohnung. Daniel hat vor einer Stunde den Hund nach oben gebracht, weil er noch mal weg ist, Lebensmittel einkaufen. Normalerweise machen wir das immer zusammen. Aber wegen meines Zahnarzttermins gestern sind wir nicht dazu gekommen.

»Findest du das zu eng?«, frage ich in Marlenes Richtung. Aber natürlich gelingt es mir auch dieses Mal nicht, ihr einen Kommentar zu entlocken. Immerhin hebt sie den Kopf und klopft mit dem Schwanz ein paar Mal rhythmisch auf den Boden. Vermutlich findet sie also, ich sehe ganz gut aus.

\*\*\*

»Wow!« Daniel pfeift anerkennend, als ich ihm kurze Zeit später die Tür öffne. Er trägt zwei Einkaufstüten in der Hand und hält mir eine davon hin. Marlene steht träge vom Boden auf und kommt auf ihn zu.

»Findest du's okay?«, frage ich unsicher, während er ihr mit der freien Hand den Kopf tätschelt, obwohl ich seine Antwort bereits kenne. Ich hab das dunkelbraune Hemd mit der Schrift auf dem Rücken über das Shirt gezogen, die Ärmel hochgekrempelt und es offen gelassen.

»Es ist heiß«, sagt er, grinst und schnuppert dann an meinem Hals. »Und wonach riechst du da?«

»Gut?«, frage ich hoffnungsvoll und ziehe mein Shirt ein wenig nach unten. Mit dem Hemd ist es echt besser. Denn das Shirt ist nicht nur eng sondern auch ziemlich kurz. Muss wohl eingegangen sein. Ich hoffe, Josh findet es nicht nuttig. Ich bin irgendwie unentschlossen. Dabei ist es eigentlich mein Lieblingsshirt.

»Ziemlich gut.« Daniel nickt.

»Hab ich letzte Woche gekauft, keine Ahnung wie es heißt, aber ich mochte den Kerl, der mich damit angesprüht hat im Alsterhaus«, gebe ich zu.



»Verstehe.« Sein Grinsen wird breiter.

»Nicht, was du schon wieder denkst«, sage ich abwehrend.

Ich hatte vor der Sache mit Felix eine ziemlich exzessive Phase. Und einen kleinen Rückfall danach. Nächtelang bin ich um die Häuser gezogen, hab nichts anbrennen lassen und bin oft genug aus einem fremden Bett direkt vor seine Tür gekrochen, um mit ihm zum Großmarkt zu fahren. Um Felix zu vergessen. Und vielleicht, weil ich mir irgendwas beweisen wollte. Aber ich hab's aufgegeben, das psychologisch zu analysieren. Und Daniel weiß, dass das vorbei ist.

»Verstehe«, sagt er und fasst Marlene ans Halsband. »Jedenfalls siehst du scharf aus. Viel Spaß heute Abend.«

»Danke«, entgegne ich und fahre mir ein wenig unsicher durchs Haar.

»Wo trifft ihr euch denn?«

»*Cinemascope*, unten am Hafен.«

»Kenn ich gar nicht.«

»Ich auch nicht«, gebe ich zu. Es sind ziemlich viele Kneipen unten am Hafен. Ich hoffe, ich finde es.

\*\*\*

»Hey!«

»Hi, hast du meine SMS bekommen?«, fragt Josh gehetzt.

»Ja.« Ich lehne schräg gegenüber der Bar an einem Poller und beobachte Passanten.

»Ich verspäte mich ein bisschen, sorry«, sagt er am anderen Ende der Leitung.

»Schon okay«, erwidere ich und seine Stimme macht mich so nervös, dass ich mich darauf konzentrieren muss, nicht aufgereggt zu klingen, und es nicht schaffe, einen blöden Spruch in Bezug auf sein zu frühes Kommen zu machen. Ich war auch ein bisschen zu spät. Letztlich hab ich mich dann doch noch mal umgezogen. Ich wollte ihn anrufen, aber dann hat er mir eine SMS geschickt.

»Ich brauch vielleicht noch drei Minuten, aber du kannst schon mal reingehen«, schlägt er vor.

»Nein, ich warte lieber draußen auf dich.«

»Auch gut. Vermutlich solltest du da besser sowieso nicht alleine reingehen.« Er lacht.

»Wieso?«, frage ich.

»Oh, na ja, sagen wir mal... es ist ziemlich gemischtes Publikum.« Keine Ahnung, was er damit meint. Mir ist es sowieso lieber, wenn ich mich draußen mit ihm treffe.

»Wo genau bist du denn?«, erkundigt er sich.

»Draußen. Schräg gegenüber, ich kann dir entgegenkommen«, biete ich an.

»Ich komme aber von der Buttstraße«, erklärt er.

»Hm.« Ich weiß nicht, wo hier eine Buttstraße sein soll.

»Das ist die kleine, neben dem Eiscafé. Ist ein bisschen versteckt«, scheint er meine Gedanken zu lesen. »Aber am Eiscafé ist ein riesiges Schild, kannst du nicht übersehen.«

»Hey! Hi!« Er biegt um die Ecke, steckt das Handy ein und winkt mir zu. Offensichtlich hab ich das Eiscafé richtig erkannt. Er sieht noch besser aus, als ich ihn in Erinnerung hatte. Er ist wirklich hübsch. Bei anderen hab ich mit diesem Wort kein allzu großes Problem. Was natürlich nicht heißen soll, dass er nur hübsch ist. Er ist auch ziemlich sexy. Eigentlich wollte ich heute nicht aufs Ganze gehen, aber Küssen ist definitiv drin, wenn er, nachdem wir uns unterhalten haben, immer noch auf mich steht.

Er trägt graue, enge Jeans und einen gestreiften Pullover. Seine Jacke hält er lässig in der Hand. Und ich mag diesen Ring, den er heute statt der Kugel von neulich da in der Lippe trägt.

»Hi«, sage ich, nicke dämlich und fühle mich wie ein Idiot dabei.

»Hey!«, sagt er noch mal, zögert einen Moment, legt dann seine Hand auf meine Schulter und haucht mir einen Kuss auf die Wange. Seine Lippen sind weich und fühlen sich schön an. Und der Ring ist... interessant. Und ich mag, wie sein Haar riecht.

»Ich hoffe, du hast nicht zu lange gewartet.« Er schlägt die Augen auf und macht ein leicht zerknirschtes Gesicht dabei.

»Nein, ich war auch nicht ganz pünktlich«, gebe ich zu.

»Oh, okay.« Einen Moment lang stehen wir unschlüssig wie zwei schüchterne Teenager vor dem Eingang. Ein Pärchen kommt heraus. Zwei junge Frauen gehen hinein. Durchs Fenster kann man regen Betrieb erahnen. Klar, es ist ein Samstag und noch viel zu früh für einen Club.

»Lass uns mal reingehen«, schlägt er vor. »Ich hoffe, wir bekommen einen Tisch. An der Bar ist es immer ziemlich laut.«

»Bist du oft hier?«, frage ich nach. Klingt ein bisschen so. Aber ein Typ wie er hat bestimmt öfter Dates als ich.

»Geht so«, antwortet er. »Ist aber ziemlich nett und die Karte ist auch okay. Ich hoffe, du magst Cocktails.«

»Mhm.« Wieder nicke ich. Eigentlich stehe ich nicht sonderlich drauf.

»Na dann«, sagt er leise und lächelt. Seine Hand liegt immer noch auf meiner Schulter. Und irgendwie will ich auch nicht, dass er sie da wegnimmt.

\*\*\*

»Und, was nimmst du?«

Wir konnten tatsächlich einen der kleinen Tische im hinteren Bereich ergattern. Der Laden ist echt gemütlich. An den Wänden hängen eine Menge Filmplakate und Fotos von alten Schauspielern.

»Weiß nicht«, sage ich unentschlossen und blättere ein bisschen in der Karte, in der gefühlt tausend Cocktails stehen.

»Ich finde es total witzig, dass die Cocktails alle eigene Namen haben«, sagt er.

»Hm«, mache ich. Offensichtlich haben wir nicht zwingend denselben Humor.

»Ich glaube, ich nehme einen *Charlton Heston*.«

»Charlton Heston?«, frage ich verwirrt. Nach meinem aktuellen Kenntnisstand ist das der Typ aus *Ben Hur*.

»Wobei... vielleicht sollte ich besser was Alkoholfreies nehmen. Ich rede ziemlich viel, wenn ich trinke, und nachdem ich mir mein letztes Date schöntrinken musste, sollte ich davon heute wohl besser Abstand nehmen.«

»Oh...«, sage ich. Eigentlich fände ich es gar nicht schlecht, wenn er viel redet. Denn dann muss ich nicht so viel reden. Ich bin nicht gut in so was. Aber auf der anderen Seite ist es irgendwie tröstlich, dass er nicht die Absicht hat, sich mich schönzutrinken.

»Na ja, es liest sich, als wäre es Caipirinha und falls nicht, ist Charlton Heston wenigstens sexy. Ich meine, er ist ein Vollidiot, der gerne mit Knarren rumballert, aber er hatte in seiner Jugend einen netten Arsch und der *Richard Burton* ist mit Sahne, das mag ich nicht«, sagt er und lächelt mich an.

Gott, er ist so hübsch, wenn er lächelt. Wie soll ich ihm da denn bitte folgen, keine schmutzigen Gedanken haben und mich auf die Karte konzentrieren?

Vielleicht sollte ich auch einen *Charlton Heston* ordern. Aber ich stehe nicht so auf Caipirinha. Also sehe ich einfach weiter in die Karte und hoffe, dass sie hier auch einfach ein stinknormales Bier haben.

»Eigentlich sollten wir ja aus Prinzip beide einen *Rock Hudson* bestellen«, sagt er und klingt amüsiert, bevor ich eine Lösung für mein Bestellproblem finde.

»Wieso?«, frage ich abwesend, denn auch wenn es vermutlich echt peinlich ist, bin ich mir nicht sicher, wer jetzt schon wieder *Rock Hudson* ist. Ich glaube, das ist der Typ, der an Aids gestorben ist. Tolles Thema fürs erste Date, aber ich bin nicht sicher, ob ich nicht irgendwas verwechsle. Ich sehe eigentlich nicht so viele alte Filme. Klar, *Ben Hur* kenne ich, dem kann man sich Weihnachten nur schwer entziehen, aber die meisten Typen, deren Fotos und Plakate hier an den Wänden hängen, kenne ich nicht. Er dagegen scheint ziemlich auf diesen Kram zu stehen.

»Na ja, er war schwul.« Josh grinst. Offensichtlich scheint es ihn nicht weiter zu stören, dass ich *Hudson* und den Rest nicht kenne.

»Ach so, das meinst du«, sage ich und nicke.

»Klar, was sonst?«

»Ach nichts.« Wie gesagt, kein tolles Thema.

»Ich nehme trotzdem Charlton Heston mit dem Waschbrettbauch und dem knackigen Hintern«, sagt er, klappt die Karte dann zu und legt sie vor sich auf den Tisch.

»Du stehst auf alte Filme, oder?«, frage ich nach.

»Geht so, ich mag auch neue«, antwortet er.

»Jedenfalls kennst du dich ziemlich gut aus«, stelle ich fest.

»Ist eher ein Überbleibsel meiner Bewerbung an der *Nannen*«, erklärt er.

Ich nicke. Und hoffe, er erklärt mir von alleine, was *die Nannen* ist.

»Ich hab ziemlich viel gelesen, um mich darauf vorzubereiten. Es gibt da einen Test, bei dem sie einem Fotos von irgendwelchen Typen vorlegen, die man dann kennen muss. Schauspieler hab ich alle erkannt, aber bei Politikern war ich echt schlecht... und eine der Frauen war Prinzessin Mary von Dänemark. Ich hab Sandra Bullock hingeschrieben, dabei sehen die sich nicht mal wirklich ähnlich.« Er lacht.

»Oh...«, sage ich erneut, weil mir nichts Besseres einfällt. Offenbar ist es eine echte Bildungslücke, nicht zu wissen, was *die Nannen* ist. Vielleicht sollte ich ihn also besser nicht in Kenntnis setzen, dass ich noch nie im Leben davon gehört habe.

»Na ja, ich bin durchgefallen«, gibt er grade zu. »Und letztlich an der Uni gelandet.«

»Ich dachte, du bist Journalist?«

»Im Moment quasi schon. Ich bin für ein Praktikum bei der *Stylish* gelandet. Auf Wiedersehen seriöser Journalismus! Das ist dann wohl die Rache von Prinzessin Mary. Aber ich tröste mich damit, dass es nur eine Station ist. Die *Nannen*-Schule hat schon viele abgelehnt, aus denen am Ende trotzdem was geworden ist. Und immerhin haben sie mich wenigstens eingeladen, obwohl ich nur Abitur und noch keinen Hochschulabschluss hatte.« Er seufzt. Anscheinend ist die ominöse *Nannen* eine Schule für Journalisten.

»Du arbeitest also nicht gerne bei der *Stylish*?«, erkundige ich mich.

»Nein«, gibt er zu. »Eigentlich interessiere ich mich nicht sonderlich für Frauenklamotten, Diäten und Promi-Klatsch.« Er lächelt verlegen, so, als hätte ich ihn bei etwas ertappt. »Ich würde gerne zur Zeitung, Sportjournalist wäre toll. Oder, wenn es sein muss, auch Wirtschaft. Für den Anfang wäre vielleicht auch eine überregionale Tageszeitung ganz nett, aber das kann man sich nicht aussuchen, der Markt ist ziemlich überlaufen... und ich hab nur ein Germanistikstudium mit voraussichtlich mittelmäßigem Abschluss. Damit hat man leider nicht unbedingt die besten Chancen.«

»Verstehe«, sage ich nickend, blättere noch einmal in meiner Karte und lege sie dann vor mir auf den Tisch.

»Zur Not arbeite ich einfach ein bisschen mehr in meinem Nebenjob in der Videothek, bis ich was Passendes finde«, klärt er mich auf.

»Ach, deswegen kennst du dich so gut mit Filmen aus?«

»Oh, na ja, die meisten Filme, die ich verleihe, schaue ich mir nicht an.«

»Nein?« Irgendwie kann ich ihm nicht folgen.

»Also... das ist... nur ein Nebenjob zum Miete bezahlen. Es ist 'ne Porno-Videothek«, gibt er kleinlaut zu.

»Oh...«

»Das stand nicht in der Stellenanzeige«, setzt er schnell nach.

»Und mein Chef ist total nett. Eigentlich müsste ich heute Abend arbeiten, aber er hat mir frei gegeben, weil...«

»Ihr habt was gefunden?«, wird Josh von der Bedienung unterbrochen. Sie wirkt gestresst, ich sollte also irgendwas bestellen.

»Ich nehme einen *Charlton Heston*«, verkündet Josh und lächelt verschwörerisch.

»Wie war das mit dem Schöntrinken?«

»Nicht notwendig«, sagt er ganz leise und grinst ziemlich eindeutig.

»Und du?« Das gilt dann wohl mir. Die Bedienung hatte ich gerade vergessen.

»Hm... ich glaube, ich nehme erst mal ein Bier«, sage ich.

»Keinen Cocktail?« Irgendwie klingt er enttäuscht.

»Na gut, dann einen Mojito«, ändere ich meine Bestellung. Ist der erste Cocktail, der mir spontan einfällt. Ich mag ihn nicht mal sonderlich.

»Einen Mojito?«, wiederholt die Kellnerin. Offensichtlich ist sie mit der klassischen Bezeichnung leicht überfordert. Shit! Auswendig weiß ich die Zusammensetzung jetzt auch nicht. Und natürlich hab ich keine Ahnung, welchen bescheuerten Schauspielernamen sie ihm in der Karte gegeben haben.

»Oder vielleicht nehme ich doch lieber einen *Rock Hudson*«, sage ich also. Denn *Richard Burton* scheidet aus. Ich mag auch keine Sahne. Und das Gleiche wie Josh bestellen, will ich irgendwie auch nicht.

# Fischbrötchenküsse

*Josh*

Oh Scheiße! Das kann doch wohl jetzt nicht wahr sein. Ich meine, eigentlich ist die Grundsituation alles andere als schlecht, schließlich sitze ich hier mit Ben. Oder vielmehr himmle ich ihn an, weil er mir immer besser gefällt, und zwar definitiv nicht nur, weil das vor mir schon mein zweiter *Charlton Heston* ist. Bisher ist es ganz gut gelaufen. Auch wenn wir ein paar Startschwierigkeiten hatten und er nicht unbedingt auf alte Filme und meine Monologe über Totalversagen an der *Nannen* steht.

Aber immerhin hab ich ihm die Sache mit der Videothek gestanden und es war kein Grund für ihn, aufs Klo zu gehen und nicht mehr wiederkommen. Allerdings fürchte ich, dass es jetzt gleich unlustig wird, denn dummerweise hat sich grade Arno durch die Tür geschoben. *Der Arno*. Zusammen mit einem Typen zwar, aber ich fürchte, der ist nur ein Kumpel, denn mit so was würde nicht mal er ausgehen. Und wenn doch, dann nehme ich das ziemlich persönlich.

Ich sollte wohl besser den Kopf einziehen oder mir ein Loch im Boden suchen. Denn seit Arno weiß ich, wie schlecht ein Date *wirklich* sein kann. Besagtes Date war, im Gegensatz zu diesem hier, nämlich so grauenvoll, dass ich für einen Moment drüber nachgedacht hab, zu behaupten, ich müsse kurz mal den Parkschein verlängern, und dabei auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. Aber das hab ich mich, da er jetzt ja mit Nati verwandt ist, dann doch nicht getraut, denn es ist abzusehen, dass wir uns irgendwann vermutlich auf irgendeiner Familienfeier wiedersehen. Und dann will ich so einen Abgang lieber nicht erklären.

Also hab ich das Essen mit Arno durchgehalten, ohne zu türmen. Stattdessen hab ich ihn, um bei ihm keine falschen Hoffnungen aufkommen zu lassen, von einem nicht existenten Ex vollgeheult, an dem ich noch total hänge. Ich finde so was ja immer extrem abschreckend.



Das Problem ist nur, ich hab dabei mehr oder weniger Ben beschrieben. Mir ist auf die Schnelle niemand anderes eingefallen. Ich hab nur Ex-Freunde, an denen ich *nicht* hänge und ich wollte, damit es Arno leichter fällt, seine Chancen einzuschätzen und es selbst zu raffen, einen, der gut aussieht.

Ich hab das dann ziemlich ausgeschmückt. Hab ihm erzählt, dass ich meinen Ex immer noch total liebe, obwohl er mich mies behandelt hat, und ich mich im Moment echt noch nicht auf was Neues einlassen kann. Anscheinend hat das Ganze auf Arno allerdings nicht wirklich abschreckend gewirkt, obwohl ich, wie ich finde, ziemlich überzeugend war.

Ich hab dann ein möglichst glaubwürdiges *Ich bin kein Typ für die erste Nacht* gemurmelt, das Weite gesucht und mich natürlich auch nicht mehr bei ihm gemeldet. All seine Versuche, mich zu erreichen, hab ich ignoriert. Dabei weiß ich, dass er sogar Nati gefragt hat, ob mit meinem Handy was nicht stimmt.

Zum Glück hat sie meine Androhung, sie umzubringen, ernst genommen und ihm nicht auch noch die Festnetznummer unserer WG gegeben. Und ehrlich gesagt, hatte ich bis eben die Hoffnung, ihn und diese ganze, unglückselige Sache erfolgreich verdrängen zu können. Ich wüsste da nämlich jemanden, mit dem ich definitiv ein Typ für die erste, die zweite und auch die dritte Nacht wäre. Sitzt mir grade gegenüber. Und fragt sich vermutlich berechtigter Weise, wieso ich grade dabei bin, hinter der Cocktailkarte zu verschwinden.

»Alles in Ordnung?«, erkundigt Ben sich prompt.

»Nicht wirklich«, gebe ich zu. Vielleicht sollte ich zur Toilette gehen. Der Laden ist ziemlich voll, möglicherweise finden Arno und sein Begleiter keinen Sitzplatz und bleiben nicht lange.

»Was ist los?«, will Ben wissen und irgendwie klingt es fürsorglich.

»Oh, da drüben ist das Date, das ich mir letzts schöntrinken musste«, gebe ich zerknirscht zu und quäle mich zu einem Lächeln. Keine Ahnung, ob es sonderlich klug ist, jetzt diese ganze Arno-Geschichte hier vor ihm auszubreiten.

Ist nichts, worauf ich sonderlich stolz bin. Und eigentlich auch nichts, das Ben wissen sollte. Vielleicht gehört er zu den Typen, die es auch persönlich nehmen, wenn der Ex eines Dates nicht unbedingt attraktiv ist. Wobei Arno ja nicht mein Ex ist. Ich bin schließlich nur einmal mit ihm ausgegangen und eigentlich ist Ben ja sogar ein kleines bisschen schuld daran. Denn wenn er mir beim ersten Mal im Laden seine Nummer gegeben oder sich gemeldet hätte, dann wäre ich nicht mit Arno, sondern mit ihm ausgegangen. Und Arno würde jetzt nicht denken, dass ich hier mit meinem Ex sitze, an dem ich noch hänge, obwohl er auf ziemlich komische Sachen im Bett steht und mich die ganze Zeit sowieso nur betrogen hat. Eine leichte Panik beschleicht mich. Denn ich erinnere mich vage daran, dass Arno mir in einer seiner gefühlten zehntausend SMS angeboten hat, mal mit meinem Ex zu reden...

Verdammt, wieso kann sich dieser Vollpfosten nicht einfach einen anderen Laden aussuchen? Ist ja nicht so, dass Hamburg ein Dorf ist.

»Hat's funktioniert?«, fragt Ben gerade und grinst.

»Was? Nein!« Hektisch schüttele ich den Kopf und lege die Karte genau in dem Moment zurück auf den Tisch, als Arno zu mir rübersieht. Und dummerweise kann ich seinem Blick entnehmen, dass er mich entdeckt hat.

Eine Sekunde lang hoffe ich, dass er mich mit Verachtung straft, aber er scheint nur sichergehen zu wollen, dass ich auch wirklich ich bin, bevor er lächelnd die Hand hebt und mit seinem Typen in unsere Richtung steuert. Fuck! Das ist gar nicht gut.

»Hi!«, sagt Arno, klopf mir erst auf die Schulter, scheint es sich dann aber anders zu überlegen und beugt sich runter, um mir, mit einem demonstrativen Blick in Bens Richtung, einen Kuss auf die Wange zu hauchen. »Dein Ex?«, sagt er dabei ein wenig zu laut und am liebsten würde ich im Erdboden versinken. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Ben uns irritiert mustert.

»Hi«, sage ich, räuspere mich verlegen und beschließe, die Frage nach meinem Ex geflissentlich zu ignorieren.

»Auch hier?«, fragt Arno das Offensichtliche.

»Wie du siehst«, entgegne ich.

»Du bist Ben, Joshs Ex, nehme ich an?« Gott... kann dieser Vollidiot mal bitte den Mund halten? Wie um alles in der Welt komm ich bloß aus dieser Nummer wieder raus? Und wieso hab ich blödes Arschloch nicht wenigstens einen anderen Namen erfunden?

»Hallo«, sagt Ben und lächelt Arno an. Vergeblich versuche ich, seinen Gesichtsausdruck zu deuten. Und je genauer ich drüber nachdenke, was ich da neulich vor Arno über ihn zum Besten gegeben hab, desto mehr könnt ich mir in den Arsch treten dafür. Wieso hab ich nicht wenigstens die Details zu seinem Job für mich behalten? Dann könnte ich jetzt einfach behaupten, Ben sei nicht *der* Ben und nicht mein Ex, was er ja auch nicht ist und jetzt vermutlich auch nie sein wird, weil ich dieses ganze Date hier wohl unter *Totale Katastrophe* abhaken kann und er mich nicht für kreativ, sondern für vollkommen gestört hält.

»So ein Zufall. Ausgerechnet dich hier zu treffen«, sage ich dämlich. Mehr fällt mir dazu nicht ein. Ich muss Arno loswerden... und zwar schleunigst.

»Ich bin öfter hier«, teilt Arno mir mit. Offensichtlich hat er das gesteigerte Bedürfnis, sich mit mir zu unterhalten. Vermutlich will er mich damit vor meinem Arsch-Ex beschützen. Oder mal mit ihm reden. Ich war wohl ziemlich überzeugend. »Oh, verstehe.« Ich nicke heftig.

»Das ist übrigens Ole«, stellt er seine Begleitung vor. »Wir studieren zusammen.«

»Freut mich«, sage ich ein wenig gequält und hebe die Hand in Oles Richtung.

»Seid ihr schon lange hier?«, fragt Arno nach.

»Nein und wir wollten auch grade gehen«, behaupte ich. Ben sieht mich ein wenig verwundert an, aber ich schätze, er ist intelligent genug, meinen flehenden Blick richtig zu deuten und mir jetzt nicht zu widersprechen.

»Ihr könnt unseren Tisch gleich haben, macht's euch gemütlich«, biete ich großzügig an und am besten ist es wohl, ich räume Ben mal eben aus der Schusslinie. »Gehst du zahlen?«, bitte ich ihn also und krame in meinem Portemonnaie nach einem Zwanzig-Euro-Schein.

»Ich mach das«, sagt er, nimmt einen großen Schluck aus seinem noch vollen Glas, um wenigstens ein bisschen den Eindruck zu erwecken, als wären wir wirklich grade auf dem Sprung, und steht dann tatsächlich von seinem Stuhl auf.

»Bringst du mir eine Schachtel Kippen mit?«, frage ich, um noch ein bisschen Zeit zu gewinnen. »*Luckies*. Die roten. Ich glaube, die haben hier einen Automaten bei den Toiletten. Das Restgeld müsste reichen.«

\*\*\*

»Was war das denn?«, fragt Ben, als er wenig später hinter mir auf die Straße tritt.

»Oh, das ist... ein bisschen... kompliziert«, stammle ich unsicher.

»Deine Zigaretten«, sagt er und hält mir ein Päckchen roter *Gauloises* hin.

»Danke«, murmle ich. Ich glaube, es ist keine so gute Idee, ihn jetzt darauf hinzuweisen, dass ich eigentlich *Luckies* wollte. Schließlich hat er sie bezahlt.

Wenigstens konnte ich Arno davon überzeugen, dass er sich im Kneipenlärm verhört hat und Ben nicht Ben sondern *Sven* heißt. Und dass er nicht mein Ex ist. Meine Argumentation, dass ich einem Typen, mit dem ich mal zusammen gewesen bin, wohl kaum sagen müsste, welche Kippen ich rauche, war anscheinend überzeugend. Glück gehabt...

»Hält der Typ da drin mich für deinen Ex?« Shit! Doch kein Glück.

»Ich fürchte ja.« Ich lächle verlegen und mir wird grade ziemlich heiß. Am liebsten würde ich wirklich im Erdboden versinken, so peinlich ist mir das Ganze. Aber ich schätze, wenn ich dieses Date hier einigermmaßen würdevoll beenden will, dann sollte ich ihm die Sache wohl erklären.

»Er ist mit dem Mann meiner Cousine verwandt... weißt du, die Hochzeit... als ich zu früh gekommen bin?«, fange ich unkonkret an. »Er hat mich gefragt, ob wir mal ausgehen, und ich wollte nicht, aber ich wollte auch nicht unhöflich sein und nein sagen.«

»Und? War's nett?« Er grinst ein bisschen fies. Anscheinend ist Arno nicht nur in meinen Augen nicht sexy.

»Nicht wirklich«, gebe ich zu. »Um ehrlich zu sein, war es grauenvoll. Er ist ein Langweiler und ich kann mich mit ihm über gar nichts unterhalten.«

»Verstehe«, sagt Ben und irgendwie ist sein Gesichtsausdruck dabei seltsam. Ich hoffe, er bezieht das jetzt nicht auf sich, denn wenn ich ehrlich bin, dann haben wir uns heute Abend auch nicht wirklich unterhalten. Ich hab geredet. Und er hat mir zugehört.

»Na ja, jedenfalls hab ich mich dann einmal mit ihm getroffen. Ich glaube, er hat sich ein bisschen mehr davon versprochen, also hab ich ihm erzählt, dass das nichts wird, weil ich noch an meinem Ex hänge... zur Abschreckung sozusagen.« Ich lächle wieder und versuche seinen Blick zu deuten.

»Und?«, fragend zieht er die Augenbrauen nach oben. Sieht so aus, als käme ich nicht umhin, ihm die ganze Story zu erzählen.

»Ich hab dich beschrieben«, gestehe ich verlegen und klemme meine Unterlippe unter die Schneidezähne. Zweite schlechte Angewohnheit, mit der ich schon lange aufhören will. Aber zuerst muss ich es schaffen, von den Kippen loszukommen. Mit einer Schachtel *Gauloises* könnte das vielleicht sogar was werden.

»Und du warst kein sehr netter Ex-Freund«, sage ich in die Stille zwischen uns, als Ben weiter nichts dazu sagt. Ich ziehe den Kopf ein. Nur zur Sicherheit, falls er mir jetzt den Hals umdrehen will. Mit seinen Armen bekäme er das vermutlich hin.

»Mich?« Er mustert mich irgendwo zwischen amüsiert und verwundert. Spätestens jetzt kann ich ihn wohl abhaken.

»Ähm, ja... du bist mir als Erstes eingefallen.«

»Ist das gut oder schlecht?«

»Ich weiß nicht. Also... ich...« Ich räuspere mich und werde ein bisschen rot. Gott... ich bin echt bescheuert.

»Du weißt es nicht?«

»Nein, also... ich meine... ich dachte...«

»... du beschreibst einfach mal mich?« Er klingt noch immer ziemlich verwundert.

»Ja.« Keine Ahnung, was er so verwunderlich daran findet. Er sollte vielleicht mal in den Spiegel schauen.

»Und was darf ich mir unter einem *nicht sehr netten Ex-Freund* so vorstellen? Nur für den Fall, dass ich diesem...«, er scheint kurz über den Namen nachzudenken, »... Arno noch mal über den Weg laufe?«

»Oh, na ja.« Das wollte ich eigentlich nicht weiter ausführen. »Du hast mich ein bisschen schlecht behandelt. Aber ich hänge trotzdem noch an dir. Der Klassiker sozusagen...«

»Hab ich dir auch den Arsch versohlt?«, fragt er trocken.

»Nein«, behaupte ich schnell. Ich glaube, diese Details meiner blühenden Fantasie behalte ich besser für mich.

»Hättest du verdient«, stellt er fest.

»Ein bisschen vielleicht«, gebe ich zu. »Hast du vielleicht... trotzdem noch Lust, mit mir spazieren zu gehen?«

\*\*\*

Es ist nicht mehr besonders viel los unten an den Landungsbrücken. Und ich fass es nicht, dass ich mir da drüben an der Bude grade tatsächlich ein Fischbrötchen gekauft hab. Ich bin echt von allen guten Geistern verlassen. Aber irgendwie kommt es da jetzt wohl auch nicht mehr drauf an.

»Schmeckt's?« Er nimmt einen Schluck von seinem Bier und stellt es zwischen uns auf dem kleinen Stehtisch ab. Er sieht selbst im fahlen Licht, das aus dem Inneren des Imbisswagens auf uns fällt, noch toll aus. Es ist schon fast eins, der dicke Kerl, der uns bedient hat, hat mittlerweile angefangen zu putzen. Wir sind einfach losgelaufen. Ich hab geredet und er hat mir zugehört. Ich mag's, wenn er mir zuhört. Ich bin ziemlich gerne mit ihm zusammen.

»Mhm.« Ich nicke, schiebe mir den letzten Bissen in den Mund, kaue und schlucke. »Hatte echt Hunger.«

»Bier?« Mit einem fragenden Blick und hochgezogenen Augenbrauen schiebt er mir seine Flasche hin.

»Danke!« Ich greife nach der Flasche und unsere Finger berühren sich. Nur kurz, aber es reicht, um wieder dieses Kribbeln in meinen Magen zurückzuholen, das ich vorhin schon hatte, als ich beim Gehen ein paar Mal seinen Arm gestreift hab. Konzentriert setze ich die Flasche an die Lippen und nehme einen Schluck. Schmecke es bitter auf meiner Zunge und an meinem Gaumen. Wie er wohl... Gott... Scheiße, das hab ich jetzt doch nicht wirklich gedacht...

»Trink aus«, fordert er mich auf, als ich das Bier wieder zu ihm zurückschieben will, und sieht auf seine Armbanduhr. Vermutlich ist es sogar schon nach eins. Über dem Hafen liegt Dunkelheit und der Mond ist als weiße, große Scheibe irgendwo am Himmel zwischen blassen Sternen zu sehen.

Ich nehme auch den letzten Schluck und wische mir den Schaum vom Mund, bevor ich erneut meine Hände an einer der vielen Servietten, die ich an der Theke aus dem Spender gezogen hab, abtupfe. Aber alles ist sexyer als Fischbrötchen. Obwohl ich die Hoffnung auf einen Kuss mittlerweile aufgegeben hab.

»Und jetzt?« Er dreht sich zum Hafenbecken, knöpft seine Jacke zu und versenkt seine Hände in den Jackentaschen.

»Lass uns nach Hause gehen«, schlage ich vor. »Und dieses schlechteste Date aller Zeiten beenden. Du hast lange durchgehalten.«

»So schlimm war es gar nicht«, behauptet er.

»Du bist ein schlechter Lügner.« Ich muss lachen.

»Na ja, mit deinen Storys kann ich es wohl nicht aufnehmen.«

»Tut mir leid, ehrlich«, gebe ich zerknirscht zu. »Du musst nicht behaupten, dass du es nicht so schlimm fandest, nur weil ich hinter dir hergerannt bin oder um höflich zu sein.«

»Ich fand es nicht schlimm«, sagt er ernst. »Es war schon in Ordnung.«

»Vielleicht sollten wir es einfach noch mal probieren?« Ich beiße mir auf die Unterlippe und mein Herz schlägt wie verrückt.

»Weiß nicht.« Er klingt unschlüssig. Nein, eigentlich klingt er wie jemand, der nett sein will und mir nicht sagen möchte, dass er mich fürchterlich nervig findet.

»Vielleicht sollte ich nicht fragen, ob du es grauenvoll fandest, sondern wie sehr«, gebe ich zerknirscht zu.

»Vielleicht solltest du die Location gründlicher aussuchen.«

»Ja, vielleicht. Aber ehrlich gesagt, machte Arno bei unserem letzten Date nicht grade den Eindruck, als sei er ein Szenetyp.«

»Da hast du recht«, stimmt er mir zu. »Na ja, was soll's. Dumm gelaufen.«

»Diese Sache mit meinem Ex... das war echt Notwehr, weil...«

»Notwehr. Verstehe...« Er lacht.

»Ich häng nicht an meinem Ex«, kläre ich ihn vorsichtshalber auf.

»Ich dachte nur, es würde ihn abschrecken.«

»Du bist gut im Abschrecken«, sagt er und nickt nachdrücklich, aber irgendwie klingt er dabei nicht besonders abgeschreckt.

»Bist du denn so abgeschreckt, dass du nicht noch mal mit mir ausgehen willst?«, frage ich vorsichtig. Und wenn ich ehrlich bin, würde ich das vermutlich sogar verstehen.

»Nein«, sagt er und lächelt. »Eigentlich nicht.«

»Okay«, erwidere ich und bin verdammt erleichtert. Und eigentlich würde ich ihn jetzt gerne küssen. Aber ich schmecke nach Fisch. Außerdem hab ich auf dem Weg hierher aus lauter Verzweiflung eine der ekligen *Gauloises* geraucht. Ich dachte, wenn ich mir eine anstecke, redet zur Abwechslung vielleicht mal er. War aber nicht wirklich ein erfolgreicher Plan.

»Also... treffen wir uns noch mal?«, hake ich nach.

»Ich geh morgen laufen... an der Alster«, entgegnet er und kann sich ein Grinsen nicht verkneifen.

»Idiot!« Ich knuffe ihn spielerisch in die Seite. Er strauchelt, bleibt dann stehen und fixiert einen Punkt irgendwo am Horizont. Ich sehe ihn an, sein hübsches Profil und sein ein bisschen ungemachtes Haar.

Er sieht auch dann noch gut aus, wenn er müde ist. Und am liebsten würd ich jetzt hinter ihn treten, mich an ihn schmiegen, meine Hände in seine Jackentaschen schmuggeln und mit meinem Kopf



auf seiner Schulter einfach hier stehen bleiben. Aber das traue ich mich dann doch nicht. Also gehe ich zum nächsten Poller, steige darauf und lasse meinen Blick schweifen.

»Bist du oft hier?«, fragt er unvermittelt.

»Manchmal«, gebe ich zu. »Ich finde, es hat was Romantisches. Jedenfalls wenn die Touristen weg sind.«

»Hm.« Er nickt.

»Da drüben hab ich meinen ersten richtigen Kuss bekommen«, sage ich und weise mit dem Kopf vage in die entsprechende Richtung. Und das ist zur Abwechslung mal keine Geschichte, die ich mir spontan ausdenke. Es ist Ewigkeiten her. Ich war siebzehn. Keine Ahnung, wieso ich's ihm erzähle...

»Echt? Hier?« Amüsiert sieht er sich um.

»Na ja, da drüben. Ich finde, es ist ein ziemlich spektakulärer Ort dafür.«

»Verstehe... war's gut?« Er grinst.

»Eigentlich nicht. Er war von einem Mädchen«, gestehe ich verlegen. »Sie hieß Lena Rönnebeck. Sie war in der neunten und ich in der zehnten. Nach einer Party hat sie mich zu einem Spaziergang überredet und dann sind wir hier gelandet...«

»Und? Hast du ihr das Herz gebrochen?« Keine Ahnung, wieso er das wissen will.

»Ich fürchte, ehrlich gesagt, ja.« Ich nicke schuldbewusst. »Ich wollte damals einfach mal ausprobieren, wovon die anderen Jungs immer so begeistert erzählt haben. Und heute, mit dem Wissen, dass ich es damals wohl besser mit einem Kerl versucht hätte, um das Ergebnis nicht zu verfälschen, kann ich sogar nachvollziehen, was sie daran so toll fanden.« Wenn ich dran denke, was schon allein der Gedanke daran, ihn zu küssen, in mir macht...

»Es ist nie zu mehr gekommen, aber ich glaube, sie war wirklich in mich verliebt.« Ich fummle die Zigarettenschachtel aus meiner Jackentasche.

»Die Erste in einer langen Reihe gebrochener Herzen«, sagt er und klingt dabei, als sei es eine Feststellung.

»So viele waren es gar nicht«, widerspreche ich, stecke mir eine Kippe in den Mund und suche in meiner anderen Jackentasche nach dem Feuer.

»Ach nein?«

»Nein. Ich bin wählerisch und als ich wusste, was ich wollte, hab ich gewartet.« Gott, wie dämlich. Ich sollte wohl besser den Mund halten. Fahrig versuche ich, mir mit dem Funken des Feuerzeugs meine Zigarette anzuzünden. Aber es misslingt. Nicht mal mein Feuerzeug steht auf *Gauloises*.

»Komm runter da«, höre ich seine Stimme und erschrecke beinahe ein wenig. »Da oben wird das nichts.«

Ich hab gar nicht mitbekommen, dass er neben mich getreten ist und mir seine Hand hinstreckt. Und was bitte schön wird da oben nichts? Das Warten auf seinen Kuss?

Artig nehme ich seine Hand und springe vom Poller. Eine Sekunde sieht er mich an mit seinem Lächeln, so, als würde er warten, ob ich ihn wieder loslasse, aber das tu ich nicht. »Versuch's noch mal«, sagt er und hält dann seine Handflächen schützend in die Höhe. Mit zittrigen Händen gebe ich mir Feuer und nehme enttäuscht den ersten Zug.

\*\*\*

»Danke und bis dann.« Wir stehen vor meiner Haustür. Keine Ahnung, wieso er gedacht hat, er müsse mich nach Hause begleiten. Daran, dass er mich unwiderstehlich findet kann es nicht liegen, denn während des ganzen Wegs zurück hat er nicht mal Anstalten gemacht, mir den Arm um die Schultern zu legen oder meine Hand noch mal zu nehmen. Wobei er dafür wohl nicht der Typ ist, denn er hat sie dann doch ziemlich schnell weggezogen, um mir Feuer zu geben. Er ist eher der *Ich leg den Arm um deine Schultern*-Typ. Was mich wieder an diese Sache mit seinem Chef denken lässt, die ich bis eben erfolgreich verdrängt hatte.

»Bis morgen an der Alster«, bemühe ich mich um einen Witz. Wobei ich, wie ich mich kenne, wohl tatsächlich dort aufschlagen werde.

»Josh?«

»Hm?«

»Wartest du eigentlich immer noch?« Er tritt vor mich und streicht sanft mit dem Finger über meine Wange. Seine Augen funkeln in der Dunkelheit und wieder umspielt dieses Lächeln seine Lippen. Oh Gott, ich meine... was macht er da? Er wird doch nicht...? Ich schmecke nach Kippen und Fisch! Mir wird heiß und gleichzeitig kalt und übel und ich bin high und... Zehn... zehn, zehn, zehn... mein Herz kommt gar nicht mehr wirklich hinterher...

»Eigentlich warte ich schon, seit ich dich das erste Mal gesehen hab, darauf, dass du mich küsst.« Es ist mehr ein tonloses Krächzen. Und ich weiß nicht, wo zur Hölle es hergekommen ist. Und wenn ich das jetzt irgendwie retten will, dann sollte ich ihn wohl küssen.

»Nicht«, sagt er, als ich mein Gesicht seinem nähere.

»Nicht?« Oh Scheiße! Ich zucke zurück.

»Hattest du nicht gesagt, dass du darauf wartest, dass *ich* dich küsse?«, fragt er rau, legt seine Hand in meinen Nacken und streicht mit dem Daumen an meinem Unterkiefer entlang.

»Doch«, gebe ich zu. »Aber...«

»Dann hör endlich auf zu quatschen, Josh.«

Seine Lippen treffen meine. Sie sind weich und rau und... er küsst verdammt gut und irgendwie zärtlich. Zärtlicher, als ich es erwartet hätte von ihm...

# Miserable Vorstellung

*Ben*

Ich bin zu früh. Definitiv etwas, das wir nicht gemeinsam haben. Wobei wir, realistisch betrachtet, wohl auch sonst nichts gemeinsam haben. Trotzdem bin ich aufgeregt und freue mich darauf, ihn wiederzusehen. Jedenfalls ein bisschen.

Einige Leute tummeln sich auf dem Vorplatz des großen, gläsernen und beinahe futuristisch anmutenden Kinos, andere gehen ins Innere. Die ersten Filme der Abendvorstellung beginnen um acht. Er hat also noch zehn Minuten.

Mein Blick gleitet über die bunten Plakate. Er weiß nicht genau, was er sehen will. Hat ein paar aktuelle Filme vorgeschlagen und die meisten haben mir nicht viel gesagt. Ich gehe nicht oft ins Kino. Das ist so ein Paar-Ding. Wobei... ich bin ja sein Ex. Ich glaube, das letzte Mal einen Film im Kino angesehen, hab ich mir mit meinem.

Ich muss immer noch ein bisschen über diese Geschichte lachen, genauso wie über sein Geständnis und sein zerknirschtes Gesicht. Über gestern Abend und diesen Typen, der uns da in der Bar über den Weg gelaufen ist. Ich glaube, die ganze Sache war Josh ziemlich peinlich und zuerst wusste ich nicht so recht, was ich davon halten soll. Aber ich konnte ihm irgendwie nicht böse sein. Ich finde ihn süß. Vielleicht sogar ein bisschen mehr als das. Und mehr, als ich sollte.

Er hat so viel von sich erzählt. Und obwohl ich weiß, dass mich all das abschrecken sollte, tut es das nicht. Er ist Einzelkind. Sein Vater ist Arzt mit eigener Praxis. Seine Mutter hat Germanistik studiert, arbeitet als Bibliothekarin und hat irgendwelche Kinderbücher von irgendeinem Hund für ihn geschrieben, die ein Verlag jetzt druckt. Er findet es peinlich. Jedenfalls behauptet er das. Vermutlich, weil der kleine Junge in den Büchern, dem der Hund gehört, eigentlich er ist.

Er und ich, das sind verschiedene Welten. Und im Grunde weiß ich, dass es nicht zusammenpassen wird. Nicht langfristig, jedenfalls. Trotzdem bin ich nach gestern Abend wohl endgültig ein bisschen in ihn verliebt.

Ich verliebe mich immer in Männer wie Josh. Vielleicht, weil ich gerne wissen will, wie sich das anfühlt. Ich kann es nicht steuern und im Moment will ich es auch nicht. Ich will ihn genießen, den Moment und diesen Abend. Ohne darüber nachzudenken, wo es hinführt.

Als ich ihn gestern nach Hause gebracht hab, musste ich ihn einfach küssen. Es war ziemlich interessant, mit dem Stab in der Zunge und diesem Ring da in seiner Lippe. Und es war ziemlich, *ziemlich* gut.

Ich glaube, er war ein wenig enttäuscht, dass ich nicht mit nach oben gekommen bin. Stattdessen hab ich ewig wach gelegen in meinem Bett, weil ich an ihn denken musste. Mit Schmetterlingen im Bauch und diesem Gefühl, das mich untrüglicherweise darauf hingewiesen hat, dass es passiert ist. Ich wollte es nicht, schon gar nicht bei Typen wie ihm. Aber ich bin verknallt. In Josh.

Das letzte Mal, dass ich's war, scheint so lange her, dass ich beinahe vergessen hatte, wie es sich anfühlt. Aber es fühlt sich gut an. Obwohl er schon ein echter Chaot ist. Und das Schlimmste ist, dass ich mich wieder dem Gedanken hingeebe, dass es vielleicht irgendwie funktioniert.

Er hat mir eine SMS geschickt, als ich zu Hause war. Und ich musste ihn einfach anrufen.

»Hey«, hat er am anderen Ende der Leitung gesagt.

»Hey«, hab ich leise erwidert.

»Schläfst du schon?«

»Nein, bin grade erst nach Hause gekommen. Danke für die SMS.«

»Danke für den Gute-Nacht-Kuss«, hat er in den Hörer gehaucht.

»Gern geschehen.«

»Sehen wir uns morgen?«, hat er ein bisschen schüchtern gefragt.

»Dachte, du kommst mit an die Alster.«

»Bestimmt nicht. Was hältst du von Kino?«

»Klingt gut.«

Und jetzt stehe ich hier und warte. Darauf, dass er ein bisschen gehetzt über den Vorplatz auf mich zukommt und seine Unterlippe für eine Sekunde unter die Schneidezähne klemmt, bevor er lächelt. Mit allem was er hat. Seinen Augen, die mich anstrahlen, und seinem wunderschönen Mund, mit dem er so verdammt gut küsst, dass ich süchtig danach werden könnte, wenn er mich lässt. Ein Lächeln macht sich breit in meinem Gesicht, wenn ich an ihn denke. Ich kann's spüren. Und es ist ein schönes Gefühl.

Langsam gehe ich die paar Schritte zum Kino. Suchend wandert mein Blick durch die Menge, aber ich kann ihn nirgendwo entdecken. Vielleicht hätte ich ihn doch abholen sollen, aber ich war nicht sicher, ob ich die Straße, in der er wohnt, wiedergefunden hätte. Er wohnt in St. Pauli. In einer Seitenstraße, ziemlich ruhig, aber nicht weit entfernt vom Kiez. Altbau. Ich glaube, es ist eine WG.

Unschlüssig gehe ich zwei der breiten Stufen nach oben in Richtung der gläsernen Eingangstür und beobachte die Menschen. Ich mag das. Manchmal sitze ich an meinem freien Nachmittag stundenlang bei einer Tasse Milchkaffee oder einem Bier in einem Café und beobachte Passanten. Sehe mir die Welt an, die dann an mir vorbeigeht, und fühle mich klein.

Ein Gänseblümchen wächst zwischen den Steinen des Kopfsteinpflasters neben einer achtlos hingeworfenen Kippe. Ich muss an die Gerbera denken, die ich vorhin aus dem Laden mitgenommen hab. Sie steckt in der Vase an der Mittelkonsole meines Wagens. Falls ich ihn nach Hause bringe. Eine Rose hätte ich irgendwie albern gefunden.

»Hey! Da bist du ja.« Er tritt neben mich. Ich hab ihn gar nicht kommen sehen. Ich war wohl in Gedanken. An ihn... und Gänseblümchen.

»Hi.« Ein wenig verlegen komme ich einen Schritt auf ihn zu.

»Alles klar?« Er lächelt. Und wieder ist da dieses warme Gefühl.

Einen Moment lang überlege ich, ob ich ihn küssen darf. Aber er kommt mir zuvor und tut es einfach. Stellt sich auf Zehenspitzen, weil er eine Stufe tiefer steht, legt seine Hände auf meine Schultern und dann seine Lippen auf meine. Einfach so, als müsse er nicht weiter darüber nachdenken. Auf dem Vorplatz des Kinos, während die Leute vorbeigehen. Er schließt seine Augen und seine Zunge sucht spielerisch nach meiner, während er seinen schmalen Körper an mich schmiegt. Er küsst gut. Ich mag seine Zunge, die an meine Lippen stippt und sie dann einfach teilt. Die meine findet, sie sanft, aber verheißungsvoll umspielt und dabei Lust auf mehr macht. Und ich mag immer noch diesen Ring da an seiner Unterlippe.

Eine Gruppe Jugendlicher geht dicht an uns vorbei. »Igitt, zwei Schwuchteln, krass Mann!«, höre ich sie laut genug sagen, dass wir es hören. Es ist mir egal. Ich hab kein Problem damit, schwul zu sein. Es hat nie jemanden interessiert. Und als ich es Andi dann gesagt hab, war das schon in Ordnung für ihn. Er liebt mich. Ich bin sein kleiner Bruder. Er würde mir wohl alles nachsehen, denn ich glaube, ein bisschen gibt er sich die Schuld daran, dass ich bin, wie ich eben bin. Aber es ist meine. Mehr als seine jedenfalls. Trotzdem ist er wohl froh, dass ich klarkomme.

»Wartest du schon lange?«, fragt Josh, sieht mich an und fumelt dabei spielerisch am Revers meiner offenen Jacke, als ich ihm schließlich meine Lippen entziehe. Es ist besser, das hier draußen nicht weiter zu vertiefen. Sonst wird es schwierig, es nicht allzu offensichtlich werden zu lassen, dass ich auf ihn stehe.

»Nicht sehr«, behaupte ich.

»Schon überlegt, was du dir ansehen willst?« Er weist mit dem Kopf in Richtung der Plakate.

Ich hab gar nicht bemerkt, dass ich beim Küssen meine Hände auf seinen Hintern gelegt hab. Ich nehme sie weg, aber ich kann nicht aufhören, ihn anzusehen. Seine Augen haben eine tolle Farbe. Irgendwo zwischen grün und blau. Und um die Pupille sind sie dunkler. Ist mir bisher gar nicht so aufgefallen. Ich war wohl abgelenkt vom Rest und dem, was er so redet.

»Nein«, murmle ich ein wenig abwesend, während er nach meiner Hand greift und mich, so als seien wir längst ein Paar, hinter sich her in Richtung des Eingangs zieht. Ich folge ihm. Mit weichen Knien und einem flauen Gefühl im Magen. Vielleicht sollte ich heute Abend mit nach oben gehen.

»Und? Was möchtest du sehen?«

Unschlüssig bleiben wir vor dem Eingang stehen und sehen die Plakate an.

»*Oblivion* läuft leider erst übernächste Woche«, sagt er und klingt ein bisschen enttäuscht.

»Hm.« Ich nicke.

»Lass uns mal reingehen«, schlägt er vor, als ich mich nicht weiter zu den groß angeschlagenen Filmen äußere, und zieht mich hinter sich durch die Glastür. Drinnen herrscht mittlerweile reger Betrieb. Wir steuern die vermeintlich kürzeste Kassenschlange an. Ein paar Meter vor uns stehen die Halbstarcken, die draußen unseren Kuss kommentiert haben.

»Ey Mann, du bist so blöd, du Penner!«, höre ich einen von ihnen sagen. Wieder lauter als nötig, aber solche Typen brauchen wohl Publikum. »Da steht doch, dass es in Kino eins läuft. Kannst du nicht lesen, oder was?«

»Würd mich nicht wundern«, raunt Josh leise und legt dabei lächelnd den Kopf an meine Schulter. »Was für Vollidioten.«

Ich schlucke. Schließe für einen Moment die Augen und konzentriere mich auf das Gefühl seiner Hand in meiner. Zwingen mich zu einem Lächeln und starre dann nach oben auf den Monitor.

»Was hältst du von *Les Misérables*?«, schlägt er vor.

»Meinetwegen«, sage ich wenig enthusiastisch.

»Oder magst du keine Musicalfilme? Soll auch nicht so toll sein, was den Gesang angeht, aber ansonsten echt aufwendig und... na ja, *Django Unchained* hab ich schon gesehen.«

»Nicht so«, gebe ich zu.

»Ich eigentlich auch nicht. Aber viele Alternativen gibt es ja nicht«, sagt er und nimmt dabei den Kopf wieder von meiner Schulter.



»Du bist dran.« Auffordernd drückt er meine Hand.

»Hm?« Ich verstehe nicht so recht, worauf er hinauswill.

»Na ja, schlag einen Film vor.«

»Was hältst du von Kino drei?«

»Na ja, ob *Les Misérables*, wenn es eine halbe Stunde später anfängt und dafür komplett mit Untertiteln ist, deswegen besser ist?«

Oh Shit! Für einen Moment ist da ein Kloß in meinem Hals. Und dieses beschissene, enge Gefühl in meiner Brust, das ich nur allzu gut kenne.

»Sorry, ich meinte vier«, sage ich lachend, balle meine Hand zur Faust, schlage sie dann leicht gegen meine Stirn und schüttle dabei den Kopf über meine eigene Unfähigkeit, eine Drei von einer Vier zu unterscheiden.

Aus dem Augenwinkel sehe ich zu Josh. Aber er bemerkt es nicht. Drei oder vier, scheißegal, solche Sachen passieren. Ich bin gut darin, nicht aufzufallen. Mein ganzes Leben lang schon. So gut, dass die wenigsten Menschen es bemerken.

»Hm... *Hobbit*... Meinetwegen...« Er klingt unentschlossen. »Ich wusste gar nicht, dass der noch läuft... und ich hab ehrlich gesagt auch gar nicht mehr so richtig auf dem Schirm, um was es geht. Ich hab das Buch gelesen, da war ich ungefähr zehn«, sagt er und nimmt dabei den Kopf wieder von meiner Schulter.

»Ich kenne das Buch nicht«, erwidere ich leise. Aber es scheint ihn nicht weiter zu stören.

»Oder wir nehmen einfach den Saal, der am leersten ist und sitzen ganz hinten.« Meine Finger streichen sanft über seinen Rücken und berühren seinen Nacken. Im Grunde ist es wohl eine Mischung aus dem verzweifelten Versuch, mich aus dieser Situation zu retten und der Sehnsucht, ihn jetzt einfach zu berühren.

»Das ist eine ziemlich gute Idee«, steigt er zum Glück schnell drauf ein. »Auch wenn *Nachtzug nach Lissabon* vermutlich ein echter Frauenfilm ist und verdammt nach französischem Programmkinos klingt.«

»Wir können auch in deinen Musicalfilm«, biete ich an. Irgendwie werde ich mit ihm zusammen auch das überleben.

»Wirklich? Ehrlich gesagt, wollte ich den nämlich schon gerne...«, gesteht er verlegen.

»Dann lass ihn uns ansehen«, beschließe ich. »Kino drei?«

»Lieber deutsch«, beschließt er. »Also wenn du nichts dagegen hast.«

»Ist okay.« Ich lächle und schlucke dabei die Bitterkeit, die in mir aufgestiegen ist, hinunter.

»Super!« Er grinst vergnügt und lehnt sich wieder gegen mich. Erleichtert atme ich auf und lege den Arm um ihn. Er schiebt seine Hand in die Hosentasche auf meinem Po. Ich spüre den leichten Druck seiner Finger und küsse ihn flüchtig auf sein kurzes Haar. Es kitzelt in meiner Nase und es riecht gut. Ich würd gern wissen, wie er sich anfühlt. Und ich würd ihn gern noch mal küssen.

Meine Lippen suchen seine und er erwidert es. Vom Film werden wir vermutlich so oder so nicht allzu viel mitbekommen. Und für den Moment ist alles gut. Da ist nur er. In meinem Arm, in dem er sich gut anfühlt. Und ich, der den Gedanken, dass er nicht hier sein sollte, von sich schiebt. Wegküssst, zusammen mit dem Rest dieses bitteren Gefühls in mir drin. Für den Moment ist es vorbei. Alles gut, niemand hat Verdacht geschöpft. Und ich küsse Josh... den aufregendsten Mann, den ich seit Langem getroffen hab.

Ich weiß, ich hatte mir vorgenommen, es anders zu machen, und vielleicht sollte ich es ihm sagen. Es wäre fair, er hat mir so viele Dinge von sich erzählt und weiß so wenig über mich. Aber ich kann es nicht. Noch nicht. Weil ich nicht wissen will, wie er mich dann ansieht. Mit dieser Mischung aus Mitleid, das ich nicht will, und dem Entsetzen, das ich verstehe. Peinlich berührt und versucht, sich nichts anmerken zu lassen, während er *kein Problem* murmelt, mir ein aufmunterndes Lächeln schenkt und mich dann nie wieder anruft.

Ich will nicht, dass er das tut. Denn das zu ertragen, ist so viel schwerer, als einfach weiter so zu tun, als sei alles in Ordnung mit mir. Auch wenn es immer wieder Situationen wie diese hier geben wird. Und ich, je näher ich ihn an mich heranlasse, immer mehr Gefahr laufe, dass er irgendwann trotzdem bemerkt, was eigentlich mit mir los ist...

Lesen Sie weiter in...

## **Zwischen den Zeilen**

Roman von Rona Cole

März 2014

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**